UNIVERSITY OF BIRMINGHAM
University of Birmingham Research at Birmingham

Sophie von La Roches Zeitschrift Pomona für Teutschlands Töchter und der literarische Markt der 1780er Jahre im Lichte unveröffentlichter Briefe

Griffiths, Elystan

DOI:
10.1111/glal.12259

License:
Other (please specify with Rights Statement)

Document Version
Peer reviewed version

Citation for published version (Harvard):
Griffiths, E 2020, 'Sophie von La Roches Zeitschrift *Pomona für Teutschlands Töchter* und der literarische Markt der 1780er Jahre im Lichte unveröffentlichter Briefe', *German Life and Letters*, vol. 73, no. 2, pp. 161-211. https://doi.org/10.1111/glal.12259

Link to publication on Research at Birmingham portal

Publisher Rights Statement:
This is the peer reviewed version of the following article: Griffiths, E. (2020), Sophie von La Roches Zeitschrift Pomona für Teutschlands Töchter und der literarische Markt der 1780er Jahre im Lichte unveröffentlichter Briefe. German Life and Letters, 73: 161-211, which has been published in final form at https://doi.org/10.1111/glal.12259. This article may be used for non-commercial purposes in accordance with Wiley Terms and Conditions for Use of Self-Archived Versions.

General rights
Unless a licence is specified above, all rights (including copyright and moral rights) in this document are retained by the authors and/or the copyright holders. The express permission of the copyright holder must be obtained for any use of this material other than for purposes permitted by law.

•Users may freely distribute the URL that is used to identify this publication.
•Users may download and/or print one copy of the publication from the University of Birmingham research portal for the purpose of private study or non-commercial research.
•User may use extracts from the document in line with the concept of 'fair dealing' under the Copyright, Designs and Patents Act 1988 (?)
•Users may not further distribute the material nor use it for the purposes of commercial gain.

Where a licence is displayed above, please note the terms and conditions of the licence govern your use of this document.

When citing, please reference the published version.

Take down policy
While the University of Birmingham exercises care and attention in making items available there are rare occasions when an item has been uploaded in error or has been deemed to be commercially or otherwise sensitive.

If you believe that this is the case for this document, please contact UBIRA@lists.bham.ac.uk providing details and we will remove access to the work immediately and investigate.

Download date: 28. Apr. 2024

SOPHIE VON LA ROCHES ZEITSCHRIFT *POMONA FÜR TEUTSCHLANDS TÖCHTER* UND DER LITERARISCHE MARKT DER 1780ER JAHRE IM LICHTE UNVERÖFFENTLICHTER BRIEFE

ELYSTAN GRIFFITHS
(UNIVERSITY OF BIRMINGHAM)

Abstract

This article presents an edition of letters by the readers of Sophie von La Roche's journal *Pomona für Teutschlands Töchter* (1783-4). In the introductory commentary, I examine the extent to which the letters provide evidence of women participating actively in the literary market as readers and writers and consider how far the correspondents were constrained by ideological discourses of the period. The article demonstrates how La Roche's interaction with readers shaped her self-representation and her writing career beyond *Pomona*. It questions the view that La Roche's interactive relationship with her readers was a unique innovation of La Roche and demonstrates that its origins in fact lay in a competitor journal on which La Roche had previously collaborated. The article also examines the extent to which La Roche was responsible for giving her correspondents and readers the courage to publish. While some older correspondents showed considerable reluctance to appear in print, for other, younger writers La Roche served as a role model, while still others had little need of La Roche's encouragement and protection. Finally, the article shows that the scope and reach of the journal exceeded that of a literary women's group, and that La Roche relied on a network of supporters of both sexes.

Dieser Aufsatz enthält eine Ausgabe unveröffentlichter Briefe der Leser und Leserinnen von Sophie von La Roches Zeitschrift *Pomona für Teutschlands Töchter* (1783-4). Im einleitenden Artikel untersuche ich, inwieweit die Briefe belegen, dass Frauen als Leserinnen und Schriftstellerinnen aktiv am Literaturmarkt beteiligt waren, und inwiefern ihre Teilnahme an der literarischen Welt durch ideologische Diskurse der Zeit eingeschränkt wurde. Der Artikel zeigt, wie der Dialog La Roches mit ihren Leserinnen ihre Selbstdarstellung und ihre Karriere als Autorin über *Pomona* hinaus geprägt hat.

Er stellt den wissenschaftlichen Konsens in Frage, demzufolge die interaktive Beziehung La Roches zu ihren Lesern eine einzigartige Innovation der Autorin gewesen sei, und zeigt, dass sich ihre Ursprünge vielmehr von einer konkurrierenden Zeitschrift, dem *Magazin für Frauenzimmer*, herleiten lassen, an der La Roche mitgewirkt hatte. Der Artikel untersucht auch, inwieweit es La Roche zu verdanken war, dass ihre Leserinnen Mut zur Veröffentlichung aufbrachten. Während einige ältere Briefschreiberinnen sich gegen die Veröffentlichung ihres Werks wehrten, diente La Roche etlichen jüngeren Schriftstellerinnen zum Vorbild, andere hingegen hatten La Roches Ermutigung und Schutz nicht nötig. Schließlich zeigt der Aufsatz, dass die Reichweite der *Pomona* weit über eine literarische Frauengruppe hinausging und dass La Roche auf ein Netzwerk von Förderern beiderlei Geschlechts angewiesen war.

Das akademische Wissen über die Beteiligung von Frauen – sowohl als Leserinnen als auch als Schriftstellerinnen – am literarischen Markt hat in neuester Zeit erhebliche Fortschritte gemacht. Eine ältere Tradition pflegt die Hindernisse zu betonen, die den weiblichen Zugang zu Büchern und zur Veröffentlichung erschwert haben, während neuerdings eher die Erfolge von Frauen auf dem literarischen Markt hervorgehoben wurden.[1] Die ideologischen Hindernisse hinsichtlich der Lese- und Veröffentlichungsmöglichkeiten von Frauen waren zwar erheblich, aber in Wirklichkeit gelang es Hunderten von Frauen trotzdem, ihr Werk im Druck erscheinen zu lassen. Nach 1760 reagierten die Verleger zunehmend rasch auf einen wandelnden Publikumsgeschmack; infolgedessen war weiblichen Autoren wiederum der Zugang zum Druck erleichtert und ihnen sogar die Möglichkeit eröffnet, schreibend einen Lebensunterhalt zu verdienen.[2] Wie Helen Fronius festgestellt hat, geben zeitgenössische Diskurse über die Unschicklichkeit weiblicher Autorschaft bzw. Vorbehalte gegen den Zugang von Frauen zu Büchern die Wahrheit nur unvollständig wieder. In der Tat wurden Frauen zunehmend zu wichtigen Konsumentinnen und Produzentinnen literarischen Schreibens im späten 18. Jahrhundert, was Fronius dazu veranlasst, Wissenschaftler zur Rückkehr in die Archive aufzufordern, um die realen Handlungsmöglichkeiten von Frauen auf dem Markt aufzudecken.[3]

Dieser Aufsatz lässt sich auf diese Herausforderung ein, indem er den Briefwechsel Sophie von La Roches mit den Lesern und Leserinnen (und somit potenziellen Mitwirkenden) ihrer Zeitschrift *Pomona für Teutschlands Töchter* (1783-4) untersucht. Im Editionsteil wird der Volltext der im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar aufbewahrten Briefe verfügbar gemacht.[4] Die bisher bekannteste, von Michael Maurer besorgte Ausgabe der Briefe La Roches legt den Schwerpunkt auf ihren Briefwechsel mit den bekanntesten Figuren der Zeit und gibt Männern dabei den Vorzug.[5] Im Gegensatz dazu zeigt dieser Aufsatz, dass der Dialog mit ihren Lesenden für La Roche eine wichtige Informationsquelle über das Marktumfeld und die Resonanz ihrer Arbeit war. Dabei zeigt sich allerdings, dass dieser Dialog keineswegs La Roches eigene Erfindung war. Vielmehr hat sie die Technik der direkten Hinwendung zum Publikum von einer konkurrierenden Veröffentlichung, Christian David Seybolds *Magazin für Frauenzimmer*, übernommen, an der sie kurz beteiligt war. Die Untersuchung der in Weimar aufbewahrten Briefe zeigt zudem die Vielfalt der Leserschaft auf. Diese Vielfältigkeit der Leserschaft kann sowohl mit La Roches Strategien der Selbstdarstellung in der Zeitschrift als auch mit ihren Veröffentlichungspraktiken jenseits der Zeitschrift in Verbindung gebracht werden. Schließlich stellt der Aufsatz anhand der in den Briefen festgehaltenen Beweise die sich schnell wandelnden Einstellungen potenzieller Schriftstellerinnen zur Veröffentlichung ihrer Werke dar. Er zeigt, dass La Roche als Frau, die ihr Werk unter eigenem Namen veröffentlichte, ein wichtiges Vorbild für schreibende Frauen war, und dass das gängige Bild von der Angst schreibender Frauen vor der Veröffentlichung ihrer literarischen Schriften unvollständig ist, da zahlreiche andere Frauen ihrer Arbeit durchaus selbstbewusst zum Druck verhelfen konnten. Auch wenn einige Briefschreiberinnen ihre Bescheidenheit beteuerten, signalisierten sie doch den Wunsch nach Veröffentlichung. Somit zeigt der Aufsatz, dass *Pomona* eine wichtige Publikationsmöglichkeit für eine Anzahl von Frauen bot. So will der Aufsatz neue Perspektiven auf einen wichtigen Zeitraum in der öffentlichen Wahrnehmung weiblicher Autoren eröffnen, indem er zeigt, dass die Kluft zwischen Gehorsam gegenüber den Männern und selbständiger Handlungsfähigkeit sehr wohl überbrückt werden konnte. Im Gegensatz zu Ruth Dawson, die die *Pomona* als ein Organisationszentrum für eine weibliche literarische Gruppe darstellt, wird anhand der Briefe deutlich, dass *Pomona* sowohl von männlichen als auch von weiblichen Unterstützern getragen wurde, die eine unerlässliche Rolle beim

Vertrieb der Zeitschrift, beim Verfassen neuer Beiträge und bei der Anwerbung neuer Leserinnen und Verfasserinnen spielten.[6] Das bedeutet, dass es keine blasse Formel ist, wenn La Roche von männlicher Unterstützung für ihre Zeitschrift spricht, sondern dass sie damit die Wirklichkeit wiedergibt.[7]

Im ersten Heft ihrer Zeitschrift betont La Roche den Wunsch nach einem unmittelbaren Verhältnis zu ihrem Publikum: 'Es sollte mich aber freuen, wenn mir, nach dem Lesen dieses ersten Hefts gesagt würde, was meine Leserinnen von Pomona wünschen ---' (*P*, 1783: 4). Während des zweijährigen Bestehens der Zeitschrift veröffentlichte La Roche eine Reihe von Leserbriefen. Einige Leserinnen und Leser stellten die Entscheidungen La Roches als Herausgeberin in Frage, während andere Fragen zu ihrem Auftreten stellten und fragten, ob sie ihre Gelehrsamkeit bloß verdecken wollte (*P*, 1783: 923). Die meisten Wissenschaftler halten die Briefe größtenteils für authentisch, so etwa Edith Krull: 'Die in dem Blatte zitierten Briefe [machen] einen durchaus selbständigen Eindruck, während sich die Schreibweise der La Roche nirgends verleugnen kann'.[8] Aber solche Argumente sind wenig überzeugend, da La Roche schon in ihrem ersten Briefroman ihre Fähigkeit bewies, nicht nur tugendhafte Figuren darzustellen, sondern auch den boshaften Lord Derby in Briefen abzubilden. Auch La Roches Publikum hat die Echtheit der Briefe keineswegs ohne Weiteres akzeptiert. Ein Kritiker von der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* nimmt an, dass der erste Leserbrief aus der Märzausgabe 1783 (*P*, 1783: 302-10) fingiert war.[9] Die im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar aufbewahrten Briefe sind andere Briefe als die in *Pomona* erschienenen Texte, sie können deshalb die Frage nach der Authentizität der veröffentlichten Briefe nicht direkt beantworten. Sie legen jedoch die Vermutung nahe, dass La Roches Dialog mit ihrem Publikum ihre Schreib- und Veröffentlichungsstrategien mitgestaltete, und sie liefern Einsichten in den sich wandelnden Buchmarkt, den La Roche ansprechen wollte.

Während die Literaturwissenschaft La Roches Versuch, ihr Publikum direkt anzusprechen, entweder als Rückgriff auf die überholten Praktiken der Moralischen Wochenschriften ausgelegt hat, oder ihn als Innovation einer Autorin versteht, die eine weibliche Öffentlichkeit erschaffen wollte, zeigt eine nähere Untersuchung des Buchmarkts kurz vor der Veröffentlichung der *Pomona*, dass La Roche gewandt eine Strategie einsetzte, die bereits von ihrer Konkurrenz, möglicherweise in

Zusammenarbeit mit La Roche, entwickelt worden war.[10] Mit ihrer Rhetorik betonte La Roche die Einzigartigkeit dessen, was *Pomona* anzubieten hatte. So unterschied sie *Pomona* sowohl von Christian David Seybolds *Magazin für Frauenzimmer* als auch von G.W. Jahns *Jahrbuch zur Erläuterung der Denkwürdigkeiten des schönen Geschlechts oder Beyträge zur angenehmen und nützlichen Lectüre* und behauptete, dass diese den Frauen sagten, was Männer als 'nüzlich und gefällig' für Frauen erachteten, während *Pomona* ihnen sagen würde, 'was ich als Frau dafür halte' (*P*, 1783: 3).

Ein Vergleich von *Pomona* und dem *Magazin für Frauenzimmer* zeigt aber, dass es eine weitaus größere Kontinuität zwischen den beiden Zeitschriften gab, als viele Wissenschaftler und auch La Roche anerkennen wollten. Seybolds Einleitung als Herausgeber im Jahre 1782 stellte – ähnlich wie La Roche in ihrer Einleitung zu *Pomona* – das *Magazin* als Nachfolger von Jacobis Zeitschrift *Iris* dar. Im Gegensatz zu La Roche erklärt Seybold es zu einem Ziel des *Magazins*, übermäßige 'Empfindsamkeit' bei jungen Frauen zu bekämpfen. Er will sein Publikum an ihre angeblich biologische Bestimmung erinnern ('daß es [das Frauenzimmer] nicht nur zum Lesen, sondern auch zum Kindergebären und Erziehen und zur Führung einer Hauswirthschaft bestimmt ist').[11] Das *Magazin* bot nicht nur serialisierte Romane, Kurzgeschichten, Gedichte und Anekdoten an, sondern auch Aufsätze zu Geschichte, Erdkunde und Naturgeschichte sowie Porträts berühmter Frauen. Seine Inhalte waren jedoch konsequent auf die Hausarbeit der Leserinnen bezogen. La Roche sollte mehrere Themen aus dem *Magazin* auch in *Pomona* aufnehmen, zumal die Porträts berühmter Frauen.[12] In der letzten Ausgabe des Jahres 1782 fragte Seybold sein Publikum in seiner Nachrede: 'Wie gefallen wir Ihnen?' (S. 1120), aber die Frage beantwortete er dann selbst und bat seine Leserinnen nicht um ihre Meinung. Das *Magazin* enthielt nur einen einzigen Leserbrief in der Novemberausgabe 1782, von dem wohl fiktiven Willibald Rothe, der eine längere, angeblich humoristische Beschwerde einreichte, demzufolge das *Magazin* keine sichtbar positive Wirkung auf seine Frau gehabt habe.[13]

La Roche hatte 1782 zwei Aufsätze und ein Gedicht im *Magazin* veröffentlicht.[14] In den Aufsätzen lobte La Roche ihre Mutter dafür, dass sie sie so erzogen habe, dass sie auch bei Unglück ihre Fassung behalten konnte, und sie stellt die Moral-Sense-Theorie dar, die in ihrem ersten Roman,

Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim (1771), eine kritische Rolle gespielt hatte. Die Form des Briefromans wird auf diese Aufsätze übertragen, indem La Roche auf die Fragen einer angeblich realen Briefpartnerin antwortet. Jedoch stammt die Idee eines Dialogs mit den Leserinnen der Zeitschrift aus einem Aufsatz von Seybold aus Juli 1782 unter dem Titel 'An unsere liebe Leserinnen – Vorschlag zu einer Frauenzimmerkasuistik' (*MfF*, 1782: 600-3). Hier weist Seybold auf die vielen Fälle hin, in denen seine Leserinnen als Mütter, Töchter, Schwestern, Verlobte und Ehefrauen auf allerlei schwierige Situationen stoßen könnten und Rat brauchen würden. Er fordert sie auf, an die Herausgeber zu schreiben, die als Antwort darauf ihre Lebensweisheit mit den Leserinnen teilen und einen kompletten Leitfaden zum richtigen Verhalten erstellen sollten: 'ein förmliches, vollständiges Gebäude, [...] zu dem, wie zu einem Orakel, jedes Frauenzimmer in zweifelhaften Fällen seine Zuflucht nimmt [...] Es wäre ihr tägliches Handbuch' (ebda., 602-3). Dabei erwähnt Seybold eine 'verehrungswürdige Dame' (602), La Roche selbst, die in den Fällen, wo den männlichen Herausgebern die Erfahrung fehle, Fragen beantworten würde.

In Wirklichkeit kam dieser Plan nie zu Stande, wohl weil La Roche mittlerweile das *Magazin* verlassen und *Pomona* gegründet hatte. In einem der im Editionsteil wiedergegebenen Briefe (GSA 56/7) äußert Friderika Baldinger, die auch Beiträge für das *Magazin* geliefert hatte, Kritik an diesem Vorschlag Seybolds, da sie es für wichtiger hielt, die autonome Urteilsfähigkeit junger Frauen zu entwickeln als ihnen bloß vorgefertigte Antworten und Richtlinien zu liefern. In ihrer *Pomona*-Vorrede erkennt La Roche scharfsinnig das Absatzpotenzial einer Zeitschrift für Frauen, die von einer Frau herausgegeben wäre. Ihr persönliches Ansehen im Jahre 1783 war so hoch, dass die erste Ausgabe des konkurrierenden *Jahrbuchs zur Erläuterung der Denkwürdigkeiten des schönen Geschlechts* ein Schattenbild von La Roche und ein Widmungsgedicht an sie beinhaltete. Während Frauen in den 1780er Jahren immer mehr lasen, nahm die Konkurrenz zur gleichen Zeit zu. Ulrike Weckel hat darauf hingewiesen, dass fünf weitere Frauenzeitschriften im Jahre 1783 erschienen.[15] Vor diesem Hintergrund erkannte La Roche, dass sie ihre Zeitschrift von den anderen unterscheiden müsse und eine Stammleserschaft dadurch anziehen könnte, indem sie sich selbst in den Mittelpunkt stellte.

Wie die im Editionsteil wiedergegebenen Briefe zeigen, gehörten Frauen diversen Alters und verschiedener Lebensphasen zu La Roches Leserschaft. Einige erklärten sich zufrieden mit der Mischung aus Unterhaltung und einfacher Belehrung, die *Pomona* anbot, während andere sich offenbar einen systematischeren Ansatz zur Frauenerziehung wünschten. Einige Briefe weisen nach, dass die Leserinnen der Zeitschrift sich mit La Roche stark identifizierten und dass diese einen gewissen Star-Status genoss. Sowohl Helene Gatterer als auch Anna Lavater schreiben über *Rosaliens Briefe* (1779) als einen Roman, den sie für bewundernswert und lehrreich hielten. In einigen Fällen lieferte La Roches Korrespondenz den Anlass zu diesen Briefen. Gatterer schreibt, sie sei zu schüchtern gewesen, um La Roche zu sprechen, als diese sich in ihrer Gegend aufhielt, aber sie habe den Mut zu ihrem Brief aufgebracht, nachdem La Roche ihrer Schwester, Philippine Engelhardt, geschrieben habe. Auch La Roches 'gütige Aufnahme mehrerer Briefe [ihrer] Leserinnen' habe sie ermutigt (GSA 56/19).[16] Heinrich Christian Boies Brief vom Mai 1783 zeigt, dass die Zeitschrift auch von jungen Mädchen gelesen wurde. Boie berichtet, dass die Ankunft der *Pomona* jeden Monat von Christiane Dorothea, der neunjährigen Tochter des mit Boie befreundeten Mathematikers und Reisenden Carsten Niebuhr, mit Spannung erwartet wurde.[17] Boie berichtet dann später, dass er einen Kuss von La Roche an das junge Mädchen weitergegeben habe und dass die junge Christiane sich für die eigentliche Adressatin einer der regelmäßigen Serien von *Pomona*, der 'Briefe an Lina', halte. Daran zeigt sich der Erfolg von La Roches Bemühungen, persönliche Kontakte zu einzelnen Leserinnen zu knüpfen sowie auch die positive Resonanz auf ihre empfindsame Rhetorik.[18] An den Briefen lässt sich nachweisen, dass Leserinnen an literarischen Figuren zu hängen pflegten, wie etwa Anna Lavater, die sich sowohl mit Rosalia als auch mit Lina identifizierte. Lavaters Alter macht ihre Ausführungen umso überraschender, denn sie wurde 1742 geboren, hatte Johann Caspar Lavater 1766 geheiratet und hatte acht Kinder geboren, von denen drei das Erwachsenenalter erreichten.[19] Die anonyme Autorin eines weiteren im Archiv aufbewahrten Briefes, eine Mutter, die ein Kind verloren und nun einen Heiratsantrag erhalten hat, wendet sich an La Roche als Vertraute und Mutter und wünscht sich von ihr Antworten auf ihre Situation: 'Ihre gütige antwort Erwarte in pomona Hertzhaft' (GSA 56/81). Diese Briefe zeigen, dass La Roches Publikum nicht nur aus Mädchen und jungen Frauen bestand, sondern dass sich auch erwachsene Frauen von ihr angesprochen fühlten.

Einige Frauen lasen die Zeitschrift, weil sie von La Roche lernen wollten. Judith Gessner betont La Roches außerordentliche Eigenschaften, ihre Vertrautheit mit allen Gesellschaftsschichten sowie auch ihre Bildung als die Grundlage ihrer Fähigkeit, eine für alle Frauen wertvolle Zeitschrift herzustellen. Gessners Anspielung auf La Roches Fähigkeit, 'sich in den Geist von Homer und Plutarch hinein zu denken' (GSA 56/21), deutet auf ihren Zweifel an La Roches Beteuerung, dass ihre fiktionale Schülerin Lina sich nicht bestreben solle, 'gelehrt' (*P*, 1783: 25) zu werden. Vielmehr fordert Gessner La Roche auf, auch anspruchsvolles Material in die Zeitschrift aufzunehmen. Sie legt La Roches beiläufige Erwähnung von Plutarch und Homer im ersten Heft von *Pomona* (*P*, 1783: 51-52) als Beleg dafür aus, dass sie in der Kultur der antiken Welt bewandert war. Später musste La Roche dies in der *Pomona* ausdrücklich leugnen (*P*, 1783: 923).

Einer der umstrittensten Aspekte der Zeitschrift war La Roches Aufnahme von Auszügen aus James Thomsons Gedichtzyklus *The Seasons* (1726-30). Judith Gessner lobt die Auszüge aus Thomsons Gedicht im Besonderen, da sie die Leserinnen nicht nur unterhielten, sondern auch zur Auseinandersetzung mit der Geschichte anspornen könnten (GSA 56/21). Dagegen kritisierte Gottlieb Konrad Pfeffel die Auszüge aus Thomson, da dieser in der Schweiz im Vergleich zu Salomon Gessner und Ewald von Kleist weniger geschätzt werde und da die Handlungsorte den Leserinnen weniger vertraut und solche 'Spaziergänge' zudem für ein weibliches Publikum weniger verlockend seien.[20] La Roche traf später die Entscheidung, den Abdruck der Auszüge zu beenden, da Männer ihr geraten hätten, dass das Gedicht für eine weibliche Leserschaft zu trocken und zu schwer sei, und versprach, sie durch Material zu ersetzen, das Männer empfohlen hätten (*P*, 1783: 829-31).[21] Jedoch zeigt der Brief von Judith Gessner, dass diese Ansicht keineswegs allgemein akzeptiert wurde. Es gehört übrigens zur Ironie der Situation, dass es ausgerechnet die *Idyllen* (1756) von Gessners Ehemann Salomon waren, die Pfeffel im Vergleich zu Thomson für geeigneter hielt. Damit reagiert Gessner auf die selbstsichere Vorrede La Roches, in der die Herausgeberin verurteilt, dass die Männer die Frauen wie Kinder behandeln, und diese Herablassung als Grund für die Schwächung weiblichen Verstandes anführt. An anderer Stelle habe ich dargelegt, dass La Roches Rückzug in diesem Punkt eher eine strategische Geste zur Beschwichtigung männlicher Kritiker als ein echter Kurswechsel war.[22] Judith Gessners Brief zeigt, dass das Material aus Thomsons Gedichtzyklus den Ansprüchen

der Leserinnen tatsächlich entsprach, auch wenn die weniger anspruchsvollen ‘Briefe an Lina’ in den im Editionsteil wiedergegebenen Briefen häufiger gelobt werden.

Auch Johann Georg Schlosser ermahnte La Roche zu größerer Ernsthaftigkeit. In seinem Brief übt er scharfe Kritik an La Roches empfindsamem Stil und wahlloser Herzlichkeit und warnt, dass diese die Zeitschrift ‘flach, gemein, leer’ machten und ‘weder Ihrer noch des Publici würdig [seien] das Sie haben könten’ (GSA 56/64). Dabei behauptet Schlosser, dass er sich solch offene Kritik nur deshalb leiste, da er wisse, dass La Roches Selbstdarstellung in der Zeitschrift nur ‘angenommene[r] Character’ sei und ihrem Wesen nicht entspreche. Wie oben dargelegt, hatte der Herausgeber des *Magazins für Frauenzimmer* es sich zur Mission gemacht, übermäßige Empfindsamkeit bei seinen Leserinnen zu bekämpfen. Schlossers Brief wurde in *Pomona* nicht veröffentlicht, was auch offenbar seiner Absicht entsprach. Jedoch ist es möglich, dass La Roche einen Leserbrief dazu verwendete, um sich selbst und andere Frauen gegen Schlossers Vorwürfe zu verteidigen. Der fiktive Autor des ‘Schreibens an die Verfasserin der Pomona’ macht die Nachahmung La Roches für die Emotionalität weiblicher Leserinnen verantwortlich und er fordert La Roche auf, die Empfindsamkeit in Grenzen zu halten. Darauf reagiert sie jedoch mit Kritik an männlichen Schwächen (*P*, 1784: 271-81).

Die Leserschaft nahm bestimmte Rubriken der Zeitschrift begeistert auf, und ihre Ansichten haben La Roches Veröffentlichungsstrategien wiederum beeinflusst. In ihrem Brief vom November 1783 bezog sich Christiane von Hagen auf die im Septemberheft erschienene Geschichte *Die zwei Schwestern*. Sie beschreibt ihre starke emotionale Wirkung in empfindsamen Tönen, indem sie von der positiven moralischen Wirkung der Geschichte erzählt (GSA 56/26). Luise Mejer schrieb im Mai 1783 an La Roche und äußerte ihren Wunsch nach einer Sammlung von La Roches Erzählungen, damit diese nicht zerstreut blieben.[23] Die Publikumsresonanz mag dazu beigetragen haben, dass La Roche 1783 und 1784 zwei Bände von *Moralischen Geschichten* aus *Pomona* veröffentlichte und 1786 einen weiteren Band von *Neueren moralischen Erzählungen* bei Gottlieb Emanuel Richter in Altenburg erschienen ließ.[24] Solche Bände bedeuteten zweifelsohne eine zweite Einkommensquelle durch dasselbe Material. Der erste Band wurde auch in einer Anzeige von La Roches Verleger Hutten im Septemberheft 1783 an die Leser der *Pomona* vermarktet (*P*, 1783: 818). Dieselbe Anzeige

verspricht zudem eine Sammlung der 'Briefe an Lina', die 1785 als erster von mehreren Sammelbänden erschien, die später im Band *Briefe an Lina als Mutter* fortgesetzt wurden.[25] An den Briefen von Boie und Anna Lavater zeigt sich die Resonanz der 'Briefe an Lina' sowohl bei erwachsenen Frauen als auch bei jungen Mädchen, was auch im Brief einer anonymen *Pomona*-Leserin bestätigt wird (GSA 56/81).

Jedoch interessierten sich La Roches Leserinnen nicht nur für die Unterweisung in häuslichen Aufgaben. Daneben war das Lesen auch ein Mittel, um der häuslichen Sphäre zu entkommen, wenn auch nur in der Fantasie. La Roches Wende zur Reiseliteratur im Septemberheft 1784, in dem sie über ihre Reise in die Schweiz berichtete (*P*, 1784: 824-51), stieß auf starke Resonanz beim Publikum. Marie Katharine von Grävemeyer fordert La Roche auf, weitere Reiseberichte in die Zeitschrift aufzunehmen und betont als Grund für ihre Begeisterung die Schwierigkeiten, die junge Frauen im Besonderen vom Reisen abhielten, was auch aus Helene Gatterers Brief hervorgeht (GSA 56/19). Grävemeyer weist auf neue Erfindungen wie etwa den Heißluftballon hin und hofft, dass dieser den Frauen einen einfacheren Zugang zum Reisen ermöglichen werde. Dass La Roche später mehrere Bände Reiseliteratur veröffentlichte, mag auf die positive Aufnahme dieses ersten Versuchs zurückzuführen sein.

Die in Weimar aufbewahrten Briefe zeigen, dass Leserinnen die *Pomona* für eine gute und notwendige Ergänzung der bereits vorhandenen, für eine weibliche Leserschaft bestimmten Veröffentlichungen hielten, einige Leserinnen aber auf anspruchsvolleres Material und die Förderung geistiger Unabhängigkeit pochten. Friderika Baldinger schreibt etwa von einer 'Epidemie' von Lesestoff für Frauen, behauptet dann aber, dass die Größe dieses unbebauten Feldes es einfach mache, Lücken im Markt zu identifizieren. Ihr zweiter Brief rekurriert auf dasselbe Thema, indem sie die Grundlagen und Hindernisse des weiblichen Glücks als Thema empfiehlt. Baldinger erwähnt im zweiten Brief an La Roche ihre eigene intellektuelle Biografie, die 'Geschichte meiner Verstandes-Erziehung'. Hier weist Baldinger auf mehrere Umstände hin, die ihre geistige Entwicklung gefördert hätten, vom Verlust des Vermögens ihrer Mutter im Siebenjährigen Krieg, und der Rolle ihres Bruders und mehrerer Freunde, die ihr den Zugang zu Büchern ermöglichten, bis hin zur Überzeugung ihrer Mutter, dass es für eine Frau eine Sünde sei, etwas anderes als die Bibel oder das

Gesangbuch zu lesen.[26] In einem Brief an La Roche verspottet Baldinger die im *Magazin für Frauenzimmer* unterbreitete Idee einer 'Casuistik für Frauenzimmer' und behauptet dagegen, dass es wichtiger sei, den Verstand junger Leute zu entwickeln, um ihn in den konkreten Situationen des Lebens anwenden zu können. Baldinger wusste mit Sicherheit von La Roches Beteiligung an diesem Projekt und scheint daher indirekt andeuten zu wollen, dass La Roche Gefahr laufe, die Bevormundung junger Frauen zu verstärken.

Viele Leserinnen meinten also, dass das allgemeine Niveau der Frauenzeitschriften einiges zu wünschen übrigließ und dass La Roche gut beraten sei, dieses Manko mit der *Pomona* auszugleichen. Aber nicht alle Leserinnen hielten den ihnen dargebotenen Lesestoff für zu einfach. Anna Lavater versteht die *Pomona* als Nachfolgerin zu Johann Georg Jacobis Zeitschrift *Iris*, für die La Roche auch Beiträge geliefert hatte, und die 1778 nach vier Jahren eingegangen war. Lavater räumt ein, dass Zeitschriften wie etwa der *Teutsche Merkur* und die *Ephemeriden der Menschheit*, die hauptsächlich an Männer gerichtet seien, auch Material enthielten, das für Frauen geeignet sei, aber sie enthielten auch viel Stoff, der bei den damals gegebenen Bildungsmöglichkeiten für Frauen zu kompliziert sei. Lavaters Brief zeigt, dass La Roche vor zwei Herausforderungen stand. Sie musste ihre Leserinnen bilden, ohne die Vormacht der Männer offensichtlich herauszufordern, und sie musste zudem für Leserinnen schreiben, deren Bildungsgrundlage sehr dürftig war.

Heinrich Christian Boie nimmt wohl mit Recht an, dass sich die Zeitschrift an die 'mittlern Stände' richtete, und speziell an junge Frauen, denen Zeit, Mittel und Bildungsgrundlage zur Auseinandersetzung mit gelehrten Fragen fehlten.[27] Viele von La Roches Leserinnen berichten von der begrenzten Zeit, die sie zum Lesen frei hätten. Die meisten bürgerlichen Leserinnen, deren Briefe im Editionsteil wiedergegeben sind, betonen die Vereinbarkeit der Lektüre der *Pomona* mit ihrer Hausarbeit. Mehrere von ihnen stellen die Lektüre der Zeitschrift als Vergnügen für die arbeitsfreien Stunden dar. Aus Helene Gatterers Brief geht hervor, dass sie und ihre Schwester Philippine (Engelhardt) als Kinder Bücher von ihrem Vater geschenkt bekommen hätten, da sie aber jetzt für ihren Vater arbeiten und den Haushalt führen müssten, bleibe wenig Zeit zum Lesen übrig. Immerhin billigt sie La Roches Rhetorik über die Komplementarität von Lesen und Arbeiten. Sie erzählt, dass

die Lektüre ihren Geist erhebe und sie zur Verrichtung unangenehmer Arbeiten motiviere und dass sie die Zeitschrift ihrem Freundeskreis beim Nähen vorlese (GSA 56/19).

Nicht alle Briefschreiberinnen waren mit dieser Geschlechterordnung einverstanden. In einem überaus lebendigen Brief (GSA 56/81) erzählt eine anonyme Leserin nicht nur, wie äußere Umstände ihre Erziehung stark beeinflusst hätten, sondern auch wie der Einfluss eines aufgeklärten Geistlichen ihr den Zugang zu anspruchsvollem Lesematerial verschafft habe. Sie ist die einzige Briefschreiberin, die 'Gelertsschriften' gelesen haben will, während die anderen insgesamt mit den Herausforderungen der *Pomona* zufrieden waren.

La Roche empfahl ihrem Publikum Lesetechniken, die in gewisser Hinsicht vom damals Üblichen abwichen. In dem Aufsatz 'Vom Lesen' spricht sie sich für die einsame Lektüre aus, da diese Art des Lesens Pausen zum Nachdenken und zur Aufzeichnung von Notizen zulasse, während gemeinschaftliches Lesen solche Pausen nicht erlaube und man zudem Gefahr laufe, dass die Meinung der Zuhörenden durch die Gewandtheit des Vorlesers beeinflusst werde (*P*, 1783: 846). Antje Flüchter weist darauf hin, dass La Roche sich dabei den gängigen Praktiken widersetzt und somit den Frauen eine autonome Urteilsfähigkeit in einer Epoche zuschreibt, als gemeinschaftliches Lesen als Schutz gegen die Verführung junger Leserinnen durch Bücher gedacht war.[28] In ihrem Brief geht Christiane von Hagen auf La Roches Aufsatz näher ein. Von Hagen berichtet, dass sie seit einigen Jahren ein Tagebuch über ihre Lektüre führt und sich Fragen zum Zweck ihres Lesens stellt, da sie von ihren Lektüren lernen möchte (GSA 56/26). In Hagens Brief werden keine häuslichen Arbeiten erwähnt, aber in anderer Hinsicht hatte sie weniger Glück. Laut dem Bericht Marie von Grävemeyers hätten Christiane und ihre Schwestern nach dem frühen Hinscheiden ihrer Mutter gelitten, da ihr Vater töricht und geizig gewesen sei (GSA 56/25). Christiane habe sich selbst Englisch und Italienisch beigebracht und Marie Zeichnenunterricht gegeben. So beleuchten die Briefe, wie findige Frauen die Beschränkungen ihrer Umstände überwinden, um so in begrenztem Rahmen eigene Handlungsmacht zu erlangen.

La Roche hatte direkt oder indirekt versucht, mehrere der im Editionsteil vertretenen Briefschreiberinnen als Beitragende für *Pomona* anzuwerben. La Roche wollte Beiträge sowohl von Männern als auch von Frauen erhalten, um ihre eigene Arbeitslast als Herausgeberin zu reduzieren.

Im August 1783 schrieb sie an Gräfin Elise zu Solms-Laubach: ‘Das Tagwerk meiner *Pomona* fängt an, etwas mühsamer zu werden, weil der Vorrat zufälliger Gedanken nicht mehr so reich ist’.[29] So war La Roches Unterstützung jüngerer Frauen nicht unbedingt nur eine Kampagne zur Förderung weiblicher Autorschaft, sondern auch ein Mittel, die Seiten der *Pomona* zu füllen. Das Briefeschreiben war für viele Frauen eine Brücke zur Veröffentlichung eigener literarischer Arbeiten.[30]

Die hier edierten Briefe verdeutlichen, dass gängige Normen hinsichtlich der Schicklichkeit weiblicher Autorschaft sehr unterschiedliche Auswirkungen auf die Bereitschaft dieser Frauen zur Mitarbeit an *Pomona* hatten. Die ältere Generation zögerte am längsten ob der Veröffentlichung ihrer Werke. Friderika Baldinger (1739-86) gehörte zu den zurückhaltendsten. In Wirklichkeit hatte sie 1782 bis 1783 drei Beiträge im *Magazin für Frauenzimmer* veröffentlicht.[31] Von diesen enthielt nur der erste ihren Namen in einem Begleitschreiben, in dem sie eine Einladung zur Mitarbeit an der Zeitschrift ablehnte, dafür den Herausgebern jedoch zwei von Abraham Gotthelf Kästner an Baldingers jüngere Tochter Friederike Wilhelmine Amalie gerichtete Briefe zur Veröffentlichung übersandte. Der zweite Beitrag war ein Auszug aus einem Brief von Baldinger an Kästner, der ausführlich über die Geschichte eines Schlosses in der Gegend um Göttingen berichtet. Hier beteuert Baldinger, dass sie keine ‘Geschichtsschreiberin’ sei, aber sie will ihren Briefpartner immerhin beeindrucken, indem sie notiert, dass sie sich keiner Bücher als Grundlage zu ihrem Bericht bedient habe, sondern bloß ihrer Erinnerung an ‘einig[e] alte[] Chroniken’.[32] Der dritte Beitrag war ein Brief an ihre jüngere Tochter aus Anlass ihrer Firmung, in dem sie diese zur Wahrung ihrer Tugend anhielt und sie aufforderte, bei der Lektürewahl noch vorsichtiger als bei der Freundeswahl vorzugehen. Baldingers Aussagen im *Magazin für Frauenzimmer* sind also mehrdeutig: Als Frau lehnt sie die Autorschaft ausdrücklich ab, lässt ihre Arbeit dann aber doch unter dem Deckmantel der Anonymität erscheinen.

Baldingers Umgang mit La Roche ist ebenfalls mehrdeutig. Ihr erster Brief zeigt, dass der Speyerer Domherr Joseph von Beroldingen Baldinger als mögliche Mitarbeiterin vorgeschlagen und La Roche ihr daraufhin geschrieben hatte. Die Forschung hat hingegen bislang angenommen, dass La Roche Baldinger ursprünglich kontaktiert hatte, um Material für das *Magazin für Frauenzimmer* zu

sammeln.[33] In ihrem ersten Brief lehnt Baldinger, deren Mann Ernst Gottfried Baldinger (1738-1804) Professor für Medizin in Jena und Göttingen und dann Leibmedikus des Landgrafen von Hessen-Kassel war, La Roches Bitte um Material zur Veröffentlichung aus mehreren Gründen ab: Ihre Arbeit sei des männlichen Beifalls nicht würdig, sie sei 'zu furchtsam […] öffentlich aufzutretten' (GSA 56/7) und habe sich bereits geweigert, Material für das *Magazin für Frauenzimmer* zu schreiben.[34] Jedoch enthalten ihre Briefe mehrdeutige Aussagen. Persönliches Ressentiment wird angedeutet, wenn sie feststellt, dass Philippine Engelhardt bereits vor mehreren Monaten den Ruf als *Pomona*-Mitarbeiterin erhalten habe (GSA 56/7). In ihrem Brief vom Januar 1783 weist Baldinger zudem auf einen Freund von ihr hin, der 1200 bis 1400 ihrer Briefe besitze, die künftig als Material für *Pomona* in Frage kämen. So will sie sich als überaus produktive Privatautorin darstellen und die Möglichkeit einer künftigen Veröffentlichung offenhalten, gleichzeitig aber La Roche für eine etwaige Schädigung ihres öffentlichen Ansehens verantwortlich machen, indem sie ihre Aufgeschlossenheit gegenüber der Veröffentlichung ihrer Schriften als Versuch, La Roche zu gefallen, schildern kann. Ihr zweiter Brief vom Mai 1783 rekurriert dann nochmals auf die Möglichkeit der Veröffentlichung ihrer eigenen Briefe oder von Briefen, die sie empfangen hat. Sie schickt La Roche einen Auszug aus einem ihrer Briefe, weist dann in einer Nachschrift darauf hin, dass dessen Veröffentlichung nur dann in Frage käme, wenn ihr die Anonymität gewährt würde.

Baldingers Briefe liefern Beweise für die verschlungenen Wege, die Frauen zu wandeln hatten, bevor ihre Arbeiten im Druck erschienen. Auch wenn Baldinger an eine berühmte Autorin wie La Roche schreibt, hält sie es immerhin für notwendig zu zögern und zu verhandeln, während sie mögliche Vorgehensweisen erwägt. Ihr Briefwechsel mit La Roche scheint im Mai 1783 abzubrechen, wird jedoch im November 1785 kurz vor Baldingers Tod dann wieder fortgesetzt. Letzten Endes erschien Baldingers Arbeit nicht in der *Pomona*. La Roche veröffentlichte später ihren *Versuch über meine Verstandes-Erziehung*, den sie in einem der im Editionsteil wiedergegebenen Briefe erwähnt, obwohl Baldinger behauptet hatte, ihn nicht veröffentlichen zu wollen. Trotz Baldingers Bitte in der Nachschrift ihres Briefs vom 23. November 1785, La Roche solle den Brief zerreißen, zitiert diese in ihrer Vorrede zu Baldingers Verstandes-Biografie aus einer der weniger heiklen Stellen des Briefes.

Dies legt nahe, dass La Roche Baldingers Nachschriften nicht für bare Münze nahm, sondern sie als Teil einer aufwendigen und komplizierten Strategie der Selbstdarstellung verstand.

La Roche hat auch versucht, Luise Mejer (1746-86), ein weiteres Mitglied der älteren Generation, als Mitarbeiterin anzuwerben. Mejers Verlobter Heinrich Christian Boie schreibt im Mai 1783 an La Roche, dass Luise durchaus fähig wäre, La Roches Bitte zu erfüllen, dass sie aber Angst vor dieser Versuchung habe.[35] Andere Frauen in diesem Alter waren weniger zurückhaltend. Rosalia Maria von Paradis, zum Beispiel, Mutter der blinden Pianistin aus Wien, Maria Theresia von Paradis, ließ einen Aufsatz an La Roche durch ihren Mann Josef zukommen. Zu dieser Zeit begleitete Rosalia die aufsteigende Starpianistin bei einer Europatournee, und wir können davon ausgehen, dass der Aufsatz die Tournee schilderte. Der von Josef von Paradis geschriebene Brief kann auf Oktober 1784 datiert werden, da darin erwähnt wird, dass Mutter und Tochter gerade von Paris nach London reisten. Daher ist es wahrscheinlich, dass Rosalias Aufsatz nicht veröffentlicht wurde, da der Druck der *Pomona* Ende 1784 eingestellt wurde.[36] Der Brief deutet darauf hin, dass die Rechtschreibung auch Rosalia Maria von Paradis Sorgen bereitete, was bei anderen Frauen sowie auch bei La Roche selbst der Fall war.[37] La Roche schrieb über Maria Theresia von Paradis im Januarheft 1784 (*P*, 1784: 3-13), und im einem Brief erzählt Johann Caspar Lavater, wie er den Artikel der jungen Pianistin vorgelesen habe (GSA 56/40).

La Roche druckte später einen Brief vom 31. März 1783 von Maria Theresia von Paradis an ihren blinden Freund Weißenburg in den *Briefen über Mannheim* (1791) ab, in dem die Pianistin erzählt, wie sie ihre Scheu vor öffentlichen Konzerten überwinden und ausländische Höfe besuchen konnte, und ihre Pläne für eine Tournee im Südwesten Deutschlands, in Frankreich und London darlegt.[38] Weißenburgs Briefwechsel mit Paradis geht auf 1779 zurück, und es scheint wahrscheinlich, dass die Verbindung La Roche-Paradis auf ihn zurückzuführen ist.[39] Maria Theresias maschinenschriftlich erstellter Brief an La Roche vom 8. Januar 1783 zeigt, dass diese ihr direkt geschrieben hatte. Der Brief verrät nicht, ob La Roche Paradis eingeladen hatte, Beiträge für *Pomona* zu verfassen, aber es ist sicher möglich, da die Pianistin La Roches Schmeichelei ablehnt. Ihre Begeisterung für die Autorin von *Sternheim* und *Rosaliens Briefen* ist offenkundig sowie auch ihr Wunsch, dass der Briefwechsel aufrechterhalten werde. Dass La Roche mit Paradis auch 1784 in

Kontakt blieb, zeigt sich an einem Brief von Josef von Paradis (GSA 56/53), der darauf hinweist, dass seine Tochter Exemplare der *Pomona* in London besorgen wollte. Derselbe Brief zeigt, dass La Roche mehrere Empfehlungsbriefe für die junge Pianistin und ihre Mutter geschrieben und ihr europäisches Netzwerk zur Ebnung ihres Weges eingesetzt hatte.

Andere Briefschreiberinnen waren bereit, das Risiko der Veröffentlichung einzugehen und schienen von La Roches Beispiel gestärkt worden zu sein. Christiane von Hagen (1760-94) schrieb im November 1783, nachdem zwei vorangegangene Briefe vermutlich verloren gegangen waren, und bittet La Roche um Unterstützung. Hagen hatte einige Gedichte bereits veröffentlicht und sollte im Jahr darauf eine Gedichtsammlung veröffentlichen.[40] Sie fordert La Roche auf, eine Anzeige in die *Pomona* aufzunehmen, mutmaßlich um Subskribenten für den geplanten Gedichtband zu werben. Hagen drückt ihre Bewunderung für La Roche aus und bittet um 'ein Wort des Beyfalls' bei ihrer ersten 'öffentlichen Erscheinung' (GSA 56/26). Ihr Gedichtband erschien in der Tat unter ihrem eigenen Namen und enthielt ein Widmungsgedicht an La Roche.[41]

Es ist nicht nachgewiesen, dass La Roche Hagens Werk empfahl, aber offenbar hatte La Roche für viele jüngere Autorinnen wichtige Pionierarbeit geleistet und ihnen den Weg bereitet. Der Brief einer unbekannten Leserin (GSA 56/81) ist interessant, da sie sich auf ihre privaten Gelegenheitsgedichte bezieht und insbesondere auf ein Gedicht, das sie über den Tod ihres Sohnes schrieb. Sie behauptet, sich des literarischen Wertes des Gedichts unsicher zu sein, und sagt, anscheinend beiläufig, dass sie sich gezwungen fühlen würde, das Gedicht an La Roche zu senden, sollte diese sie darum bitten. Derselbe Brief ist auch auf Grund seiner umfangreichen Hinweise auf Samuel Richardsons *History of Sir Charles Grandison* (1753) bemerkenswert. Hier sieht man, wie die anonyme Leserin ihre Wahl eines Ehemanns mit derjenigen von Richardsons Heldin Harriet Byron vergleicht und somit ihr eigenes Leben dramatisiert. Sie muss gewusst haben, dass La Roche ihren *Sternheim* teilweise nach dem Muster Richardsons verfasst hatte, und es scheint daher möglich, dass sie ihre literarische Kennerschaft damit unterstreichen und ihren eigenen Weg in die Veröffentlichung ebnen wollte.

Weitere eventuelle Mitarbeiter an der Zeitschrift waren sich der Tabus gegen die weibliche Autorschaft bewusst, was bedeutete, dass nur eine persönliche Einladung von La Roche sie zur

Mitarbeit überreden konnte. Der Brief von Friederike Jerusalem (1756-1836) an La Roche vom 21. Februar 1784 zeigt, dass sie eine indirekte Einladung zur Veröffentlichung ihrer Gedichte in der *Pomona* erhalten hatte. Jerusalem erklärt in ihrem Brief, dass sie ihre Freundin Jenny von Voigts darum gebeten hatte, La Roche zu erklären, dass sie ihre eigenen Gedichte für publikationsunwürdig halte. Aus dem Brief geht zudem hervor, dass Voigts von einem männlichen Freund La Roches überredet worden war, in ihrem Freundeskreis um Beiträge zur *Pomona* zu werben. Jedoch schreibt Jerusalem weiter, sie habe Voigts gesagt, dass sie versucht wäre, ihre Werke zu veröffentlichen, wenn La Roche selbst ihr direkt schreiben würde. Persönliche Kontakte waren also nicht nur für Leserinnen, sondern auch für Beiträgerinnen wichtig. Jerusalem schreibt von ihrem mangelnden Selbstvertrauen und ihrer Zurückhaltung in Bezug auf die Veröffentlichung ihres Werks und beteuert, dass ihre Werke nur für einen privaten Leserkreis bestimmt gewesen seien. Ebenso wie bei Baldinger weist Jerusalem lediglich in ihrer Nachschrift – auch hier scheinbar ungerne – auf ihre Gedichte hin, die sie nur deswegen an La Roche versandt habe, da sie sich dazu genötigt gefühlt habe. La Roche sollte ihr 'Frühlingsgedicht' in dem *Pomona*-Aprilheft 1784 unter dem Namen 'Friederike J-r-s-l-m' veröffentlichen (*P*, 1784: 382-84). Diese Bezeichnung dient als Symbol des Spiels, das einige Beiträgerinnen sowohl mit La Roche als auch mit ihrer Leserschaft spielen mussten, indem sie sich einen Namen machen wollten, gleichzeitig aber ihren Widerwillen gegen den öffentlichen Ruhm zur Schau tragen mussten.

Einige Frauen brauchten La Roche nicht, um sie zur Veröffentlichung zu ermutigen. Marie von Grävemeyer (1756-1849) etwa zeigte keine derartigen Vorbehalte gegen die Veröffentlichung ihres Werks. Luise Mejer hatte es abgelehnt, für *Pomona* zu schreiben, aber sie forderte La Roche in einem Brief vom Mai 1783 auf, sich an Grävemeyer zu wenden.[42] Tatsächlich zeigt Grävemeyers Brief (GSA56/25), dass La Roche sie bereits im April desselben Jahres um einen Beitrag gebeten hatte. Grävemeyer jedoch antwortete erst im November 1784. Selbst dann versprach Grävemeyer, La Roche nur dann einen Beitrag zukommen zu lassen, wenn ihr im Laufe des Winters etwas Geeignetes einfiel. Dies zeigt wiederum, dass Edith Krulls Zuschreibung eines in *Pomona* (*P*, 1784: 377-81) veröffentlichten Briefes an Grävemeyer falsch sein muss.[43] Grävemeyers Brief macht deutlich, dass ihr Werk bereits unter anderem in dem von Boie mitherausgegebenen *Deutschen Museum* und in

Goeckingks *Journal von und für Deutschland* erschienen war, wenn auch in anonymer Form.[44] Während viele junge Frauen es La Roche zu verdanken hatten, dass ihr Werk veröffentlicht wurde, zeigt Grävemeyers Brief, dass diese und ihre Freundin Christiane von Hagen den Schritt bereits unabhängig von La Roche getan hatten.

Die Briefe, die La Roche im Zeitraum von 1783 bis 1784 erhielt, bieten zudem einen Einblick in das Netzwerk, das sie für den Betrieb des Journals benötigte. Es war eine mutige Entscheidung, die Zeitschrift unabhängig und nicht bei dem etablierten Verleger ihres ersten Romans *Sternheim*, Philipp Erasmus Reich, zu veröffentlichen. Dies erforderte Freunde und Bekannte deutschlandweit. Bei der Herausgabe von *Pomona* wurde La Roche maßgeblich von Johann Georg Hutten, dem Rektor des Speyerer Gymnasiums, unterstützt, der sich an der Gründung einer Lesegesellschaft für Mädchen beteiligt hatte.[45] Der Briefwechsel La Roches mit Salomon und Judith Gessner und Heinrich Christian Boie zeigt jedoch, dass Hutten sich nicht allein um die geschäftliche Seite der Zeitschrift kümmerte, wie Jürgen Vorderstemann annimmt.[46] La Roches Freunde und Bekannte in ganz Deutschland halfen ihr Abonnenten zu gewinnen und die Zeitschrift zu vertreiben. So spricht Heinrich Christian Boie von seinen Bemühungen, Abonnenten in Meldorf im hohen Norden Deutschlands und in Kopenhagen zu werben.[47] Am anderen Ende des deutschsprachigen Raums arbeiteten Judith und Salomon Gessner sowie Johann Caspar Lavater mit der Orell-Buchhandlung in Zürich zusammen, um *Pomona* zu vertreiben. Johann Georg Jacobi übersetzte ein italienisches Fischerlied für *Pomona*, beklagt sich jedoch über die Schwierigkeit der Aufgabe (GSA 56 / 33,2). Dennoch erschien seine Übersetzung im Juni 1783 in einer *Pomona*-Ausgabe über Italien (*P*, 1783: 586-7). La Roche wurde zudem vom Domherrn von Speyer, Joseph von Beroldingen, unterstützt, der potenzielle Mitwirkende wie Friderika Baldinger vorschlug und Material für die Italien-Ausgabe vom Juni 1783 lieferte (*P*, 1783: 543; siehe auch 548-67). La Roche konnte jedoch nicht davon ausgehen, dass sie Unterstützung von Männern erhalten würde. Ihr eigener Ehemann verachtete ihre Arbeit, und auch bei Wieland fand sie nur schwache Unterstützung.[48]

Dies zeigt sehr deutlich, dass die Reichweite der *Pomona*, im Gegensatz zu Ruth Dawsons Darstellung, weit über eine literarische Frauengruppe hinausging, und dass La Roche auf ein Netzwerk von Förderern beiderlei Geschlechts angewiesen war, um ein Publikum für ihre Zeitschrift

zu finden und deren Seiten zu füllen. La Roche selbst war zweifelsohne für viele eine Pionierin und ermöglichte es einigen Leserinnen, ihre Werke zu veröffentlichen, wobei dieser Prozess bei anderen auch ohne La Roche stattgefunden hätte oder bereits begonnen hatte, bevor sich La Roche an sie wendete. Die Briefe zeigen, dass La Roche für einen recht diversen Leserkreis schrieb: Einigen Leserinnen fehlte die Grundbildung, während andere Zugang zu Büchern und genug Freizeit hatten, um selbständig zu lernen. Einige brauchten Rat fürs Leben, während andere sich über ihre Rolle als Frauen unterweisen lassen wollten. Einige hatten einfach das Bedürfnis, ihr Leben und ihre Erziehung mit einer anderen (älteren) Frau zu besprechen und das Gefühl der Isolation zu überwinden. Diese Briefe zeugen auch von den unterschiedlichen Weiblichkeitsbildern, welche La Roches Leserinnen explizit oder implizit vertraten, vom Glauben an das Primat der Mutterschaft und der Häuslichkeit bis hin zur Bereitschaft, sich mit der Gelehrsamkeit auseinanderzusetzen und eigene Ideen zu bilden und zu veröffentlichen. La Roche ist es weitgehend gelungen, einen Mittelweg zwischen diesen verschiedenen Ansprüchen zu finden und die Unterstützung ihrer männlichen Mitarbeiter zu behalten. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Huttens Bekanntmachung im Dezember 1784, dass die Veröffentlichung der *Pomona* eingestellt werde, ein Plädoyer für deren Fortführung als eine gelegentlich erscheinende Briefsammlung hervorrief. Wie dessen anonyme Autorin anscheinend im Namen der ‘etlichen vereinbarten Verehrerinnen’ im *Schweitzerischen Museum* schrieb:

> Sie lassen eine wirkliche Lücke in der Aufklärung von Deutschland zurück, wenn Sie zu schreiben aufhören; man ist nun einmal ans Lesen gewöhnt, und man muß lesen; man würde demnach gezwungen seyn, sich an etwas anders geringeres zu halten, sobald man sich wirklich erbauen, wirklich sich bessern will. Denn so was herzliches, ausübliches, freudiges, kann für unser Heil und Bedürfniß ein Mann wohl selten schreiben — und eine Dame ist dermahl leider! in Deutschland nicht, die uns monathlich so salbungsvoll ans Herz redete, und von der Wahrheit ihrer Rathschläge so besiegend überzeugte. Also mit einem Wort, zum Bedürfnisse ist uns Ihre Pomona geworden; und wir entlassen Sie nicht, ehe Sie uns noch ferner Ihren Segen versprechen.[49]

Dieser Brief zeigt deutlich, dass die Schriftstellerin und ihre Leserinnen sich gegenseitig beeinflussten und dass La Roches Weg als Schriftstellerin von ihrer Leserschaft und den Bedürfnissen des literarischen Markts mitgeprägt wurde.

Editorische Notiz

In der Edition der Briefe werden folgende Abkürzungen und Symbole verwendet:

GSA 56	*Goethe und Schiller-Archiv, Weimar, Bestand La Roche, gefolgt von Signatur und Blattnummer.*
[ ]	*Von der Autorin getilgt*
{ }	*Nachgetragene Einfügung der Autorin*
Gestrichelte Unterstreichung	*Unsichere Lesart*
< >	*Vom Herausgeber ergänzt*

Kursiver Text kennzeichnet redaktionelle Ergänzungen. Um die Lesbarkeit und den Textfluss zu verbessern, werden Korrekturen nur dann notiert, wenn sie der Verständlichkeit des Textes dienen. Die Rechtschreibung wurde nicht modernisiert.

Friderika Dorothea Baldinger an Sophie von La Roche, Kassel, 31. Januar 1783 (GSA 56/7: 1r-2v)

Der Herr v Beroldingen[50] hatt mich als Freund beurtheilt wen Er Ihnen so viel zu meinem Lobe sagte. Daß sicherste zeichen meines Verstandes ist für mich, daß ich selbst weis u füle, wie unendlich viel mir noch mangelt, um den Beifall solcher Männer werth zu sein, wie H v Beroldingen einer ist.

Vergeben Sie mir also Madame wen ich zu furchtsam bin im Publicum öffentlich aufzutretten. ich würde auch die Herausgeber mancher andern Journale nunmehr beleidigen wen ichs thäte, nachdem ichs ienen schon abgeschlagen habe.

Im Frauenzimmer Magatzin können Sie dieses gedrukt lesen. ich kaufte mich dort durch die herausgabe von ein paar Briefen meines Freundes Kästner Loos.[51] Ihre Absicht unser Geschlecht noch

mehr u beßer zu underrichten als es bisher geschehn ist, verdient meine gantze Hochachtung. Der Epidemie ungeachtet mitt welcher ietzt alles für daß Frauenzimmer schreibet findet Ihr Geist noch imer ein unermeßlich weites und unbebautes Feld zu bearbeiten.

ich habe in meinem Leben sehr viel gelesen, und mehr erfahren als ich mir gewünscht habe. Daher kann ich Lüken einsehn, die weder Schrifftsteller noch Schrifftstellerin bisher gefüllt haben. Verschonen Sie mich aber sie anzuzeigen. Wer Verstand hatt findet sie in seiner Verfaßung selbst, und wer keinen hatt, dann wäre meine rath wie das Recept irgend eines grosen Artztes in der Hand eines tummen Bauers Er braucht es für daß Fieber, wen es etwa die Gicht curiren sollte.

Ich habe über den Einfall des Herausgebers vom Frauenzimmer Magatzin laut gelacht, als er forderte, man sollte einige allgemeine Regeln, wieder diesen u ienen Verfall im Menschlichen Leben für daß Frauenzimmer Abdruken lassen.[52]

Madam Engelhardt hatt mir für vielen Monathen erzält daß sie eine Einladung von Ihnen zur Mittarbeiterin erhalten habe. ich vermuthe daß sie sehr rüstig sein wird.

Ich wünschte daß ich Ihrem Buche recht viele Leserinnen verschaffen könte. Aber unsere dames lesen hier nichts. Die Neugierde trieb einige an, meinen Nahmen gedrukt zu lesen, sie borgten mir den Band worinn Kästners Briefe stehn, balt entzwei, aber gekauft hatt niemand ein Exemplar vom Frauenzimmer Magatzin

Ungemein schmeichelhaft ist mir daß Glück mitt Ihnen näher bekant zu werden. mir die ich in aller stille schon längst voll Bewundrung die Verehrerinn unsrer besten deutschen Schrifftstellerin Madame von[53] La Roche war. schon vor 12 Jahren sprach ich davon mitt Herrn Wieland den ich einmal besucht habe. Ich empfele mich ferner Ihrem geneigten Wohlwollen und werde mich sehr glüklich schätzen wen ich einen Weg finde wie ich es verdienen könne

Ihre gehorsame Dienerinn

Friederika Baldinger geb. Gutbier

Kassel den 31ten Jenner 1783.

Wen ein erst plan und Einrichtung Ihres Buchs bekant ist, dann kann ich vieleicht das Glük haben Ihr Vorhaben bestärcken zu helfen u für den Druck kann ich zwar eigentlich nicht verbreiten, aber ich habe einen Freund der gerne 12 bis 1400 Briefe von mir besizt, worunter sich dan und wan was finden möchte was brauchbar wäre. Die Arbeit wäre für mich freilich fürchterlich, dieses Magatzin noch einmal durch zu sehn. aber was thut man nicht um sich Ihres Beifals werth zu machen.

Friderika Dorothea Baldinger an Sophie von La Roche, Kassel, 16 Mai. 1783 (GSA 56/7: 3r-4v)

Keine Endschuldigung theureste Madame La Roche wegen des Verzugs mir zu antworten. Vielmehr bitte um Vergebung von mir wen Sie mich mißverstanden haben. Ich habe es von selbst als Pflicht erkant Ihr Buch unter unsern Frauenzimmer so viel als möglich auszubreiten, daß auf die Erscheinung stolz sein sollte, in Einem Jahrhunderte mitt Ihnen zu Leben.

Doch fern sei es von mir, daß ich von dem Orte wo ich lebe auf gantz Deutschland schliessen sollte — hier wo mans nur gewont ist mitt denen Sinnen, und nicht mitt dem Verstande zu empfinden.

Wer so viel weis als Sie Madame, kann allerdings unterrichten, und es ist gar nicht beleidigung für Sie daß ich mich dazu zu schwach finde, wen ich mich gegen Sie halte. ich habe wie schon gesagt, daß imer als den grösten Beweis meines Verstandes genommen, daß ich immer eingesehn habe, wie wenig ich wisse, und wie viel mir noch fele, um daß zu verdienen[54] was meine Freunde von mir erwarten.

Nehmen Sie dieses Geständnis ia nicht als eine übertriebne Beschiedenheit von mir — wenn Sie meine Erziehung — mein gantzes Leben wüßten, so würden Sie sich vieleicht wundern daß ich noch so bin, als ich würklich bin.

ich muste einmal für einen meiner Freunde die Geschichte meiner Verstandes Erziehung aufsetzen.[55] Mein Mann, der sie Las, vergoß häufige Thränen dabei, und schrieb mir einen Brief dazu, welchen ich als die gröste Belohnung für meine Bemühungen nur imer rechtschaffen zu sein, so lange ich Lebe, als ein Heiligthum bewahre.

Diesen Aufsatz wollte mein Mann druken lassen, ich bin aber zu wenig bekant in der Welt, als daß man solchen lesen würde, und mag es auch nie sein.

Es gehört gar kein Scharfsinn dazu um einzusehen welche Lüken noch nie bearbeitet sind im Weiblichen Leben. Wer Frau ist wird auch ohne grosen Beobachtungsgeist, auf tausend wichtige Dinge stossen, die teils unsere glükseeligkeit befördern teils sie underbrechen, aber lassen sich wohl Vorgaben über manche Dinge geben, die nur der Verstand selbst giebt, oder die oft zu delicat als daß man sie berühren könne! ich finde daß schon als ein erstaunend wichtig Studium wie man imer seinem Manne gefallen könne. Es liesse sich hirüber allerdings viel sagen, aber sieht man nicht Tausende von der Akademie gehn die ein u daß selbige Collegium hören, und doch nichts daraus lernen, nur wenige wissen es so anzuwenden, daß sie Ehre u Brodt damitt verdienen. Im Frauenzimmer Magatzin stand einmal der Lächerliche Vorschlag, Eine Casuistik für Frauenzimmer[56] zu schreiben. gerade so, als wie die Gebeths Formeln auf Tage und stunden, welche gute Christen so weg bethen, wenn nicht ein neuer gantz unversehner Fall eintritt, auf welchen daß Gebeth nicht paßt. Unsere Schämen würden ihre fälle oft so erklären, wie ietzt die meisten Theologen die Biebel — die Quere.

Mir fiel dabei ein alter Artzt ein, welcher zu Göttingen lebte und mitt des seel. Brendels Recepten[57] sein Brodt verdiente. Er hatte sie nun mehrer Bequemlichkeit willen alle numerirt so wie die Übel wofür iedes helfen sollte. Er wurde so schwach daß er lange bettlägrig, nicht einmal durch Persönliche Beobachtung sein Kochbuch brauchen konte. Ein alter Kunde von ihm wollte sterben, und schikte noch nach seinem rath. Der Doctor schrie vom Kranken-Bett: sagt doch schon dem Apotheker „Er soll daß 2000 u. 6te Recept machen es hilft ganz gewiß„ eh aber der Apotheker die Numern alle durchlaufen konnte war indeß der Kranke gestorben.

Fahren Sie imer fort Deutschlands Töchter so fürtreflich zu underrichten wie Sie den Anfang gemacht haben. Mein Mann pflegte imer zu sagen als er noch Profeßor war: seinen Zuhörern den Verstand aufklären heist sie in dem stand setzen solchen man[58] zu werden„[59] Er underhielt sie daher sonst mitt allem nützlichen welches auch oft nicht zu der Kunst gehörte die sie von ihm lernen wollten<.> Ob Sie in meinen Briefen an meine Freunde das finden würden was würdig wäre von

Ihnen aufgenommen zu werden, fragt sich doch<.> Es sei den es gieng Ihnen so, wir es mir oft bei anhörung einer schlechten Predigt geht, ich errinere mich an was Beßeres dabei daß ich schon weis

Meine Briefe an meinen Haupt Coresspondenten sind meist sehr <?>.[60] Denken Sie sich einen alten Prediger in einer Handels Stadt, und Ihre Freundin, die nur imer begierig ist von ihm zu Lernen, die aber selbst nichts aus der Welt sagen kann, weil sie solche nicht kennt. hier ist z. E. eine probe eines solchen Briefes welchen ich ihm geschrieben habe als sein Schwieger sohn eben vor Ausfeld zu Jena starb, der erst ein Viertel Jahr dort gelebt hatte. und nun seine Tochter mitt weniger als nichts, mitt 5 Kindern wovon daß älteste 6 Jahr alt ist, und eine 80 Jährige Mutter hinderlies.

Mitt Kästner und Lichtenberg[61] habe ich wenigstens von ihren seiten eine sehr wietzige Coresspondenz underhalten und underhalte sie noch. Von Kästner besitze ich eine gantze Schublade voll Briefe in einer Komode. viele Epigramme cc. Es ist auch sehr viel gutes drin, den meist nahm er rüksicht auf meine Kinder, die fast allemal was draus Lernten. aber ich bin so elend Copist daß meines Manns gantze Biebliothek von mehr den 10000 Bänden, mitt allen Briefen, noch eingepakt in einem fremden Hause steht bis uns der Himmel ein anders Haus beschaft: ich weis daß ich erlaubnis von meinem Freunde habe, nützliche Sachen für Ihre Absicht davon wegzugeben, und werde mich dadurch Ihres Vertrauns werth zu machen suchen, wen es auch eigne Kräffte nicht erlauben, nur bitt ich um nachsicht. Seien Sie theureste Madame gantz von meiner Hochachtung u ergebenheit versichert<.>

F Baldinger

Cassel den 16ten May 1783[62]

<am linken Briefrand>

Einen so langen Brief bitte ich zu vergeben. So auch mich niemals zu nennen
wen ich es einmal wagen sollte etwas under Ihrer Anführung druken zu Lassen.

Friderika Dorothea Baldinger an Sophie von La Roche, Kassel, 23. November 1785 (GSA 56/7: 5r-6v)

Cassel d. 23ten November 1785

Wen ich Ihnen sage, daß ich Ihre güte bis zu einem gewissen Wehmuthigen Schmertz empfinde, daß ich längst gefült habe wie sehr ich Ihre schuldnerinn sei, und doch nicht Krafft genug hatte zu bezalen, weil beständige Kränklichkeit und Mißmuth mich von erfüllung aller Pflichten zurükwerfen, so werden Sie mir nicht allein mein schweigen vergeben, sondern so gar Mitleid mit mir haben.

Gantze 6 Jahre hat geheimer freßender Kummer an meinem leben genagt. Da ich imer alle Geistes Kräffte zusammen rafte um solchen allein zu ertragen, da ich mich auch meinen besten Freunden nicht Offenbahrte, so schlich dieser verborgne Grund meines Lebens, unbemerkt von iedem, in mir herum, raubte mir endlich allen Schlaf, alle Freuden dieses Lebens, und selbst meine Lieblings Freuden, Freundschaft, Briefe, und Bücher, haben für mich keinen Reitz mehr. Mein Edler Sohn starb zu einer Zeit, wo ich schon ieden vollendeten glüklich pries, und mich über seinem Tod aus diesem Grunde bald beruhigte.

Voriges Jahr den 5ten October, brach ein Ungewitter über mich über mich los das ich freilich längst voraus gesehn hatte.[63] Mein Verdruß war bis zu Convulsionen heftig, ich wollte sprechen konte nicht. Die Luft fehlte mir, und von iener *{*Zeit*}* an, bekam ich den Husten, und stiche auf der Brust. Meiner Seele kann seit iener Zeit gar nicht mehr zur ruhe ich muste zu viel unverdientes unrecht leiden. Beständige Ataquen musten nothwendig meine Übel vermehren ich hätte mich freilich von meiner gantzen Verdruß los machen können, aber was vermögen Gefüle für Ehre und Ansehn des Hauses nicht, ich opferte mich also, äußerlich gelassen auf.

Der 17te September gab meiner Gesundheit den letzten Stoß. ich muste eine Expedition undernehmen welche mich nöthigte durch einen Sumpf zu waten. ich war genötigt die Nassen Füsse einige Stunden zu behalten, Zorn und neuer tödlicher Verdruß kamen dazu. Kurz, von iener Zeit an überfiel mich Bludthusten mit Eiter auswurf, ich hatte täglich 2 mal. schleichendes Fieber u

NachtSchweisse, und finde so nun almälig meiner *{*gäntzlichen*}* Auflösung täglich mehr entzogen ich verdiene den Tod nicht den ich sterben muß, aber *[*ich*]* wünsche schon, weil er ein Ende aller meiner Qualen ist<.> wie viel beängstigung stehe ich oft an meiner Brust aus ich wünsche nur Gott schenkte mir einige Stunden um für meine Töchter alles in Ordnung zu bringen. ich muß für sie mehr als Mutter sein.

Diese armen unschuldigen die ihre frühe Jugend in Elend und Kummer mit mir verleben müßen, sind iezt alles was mir nun so trauriges leben noch erleichtern hilft. ich geniesse noch für meinem Ende so manche Früchte von dem guten Saamen welchen ich schon früh in ihre Hertzen gestreut habe. Die älteste ist vor zu zärtlicher Sorgfalt selbst krank und liegt im Bette.

Gott müste Wunder thun, die ich an mir nicht erwarte wen dieser Brief nicht mein Schwanengesang für Madame La Roche sei.

Nehmen Sie meinen warmen Dank, für so viel zuvor kommende Freundschaft. Aus meinen Freunden die ich im Leben gehabt, und die mir im Tode noch treu sind, bitte ich mich zu beurtheilen. ich habe Gott zu gefallen gesucht, und nach besten Wissen und Gewissen, in dieser Welt so gelebt wir ich geglaubt habe, daß man leben müße. und getrost gehe ich nun den Weg, den andre Fürchten. Mein guter Kästner schreibt mir ieden Posttag. erst zuletzt ist er der Vertraute meines tödlichen Kummers geworden. Dieser große Mann der sich nie geschämt hat, ein Christ zu sein, fült meinen Verlust mehr als ich geglaubt hätte. Gott setze Ihnen die Jahre zu welche er mir abkürtzte.
Es ist nicht geringer Trost für mich, daß ich mit denen Gedanken sterbe. Eine so Edle, fürtrefliche Frau wie Sie sind, schenkt mir, auch wen ich nicht mehr bin, ihr geneigtes andenken.[64]

Friederika Baldinger

ich bitte diesen Brief zu zerreißen

Helene Gatterer an Sophie von La Roche, Göttingen, 12. Dezember 1784 (GSA 56/19: 1r-2v)

Göttingen d. 12ten Dec. 1784.

Schon so lange trag ich den Wunsch mit mir herum, mit der theuren, wolthätigen Frau genauer bekant zu seyn, die so gern durch ihre Kentniße Freude und Nuzen unter ihrem Geschlecht verbreitet, und immer blieb dieser Wunsch unerfüllt! Als Sie, würdige Frau! vor ungefähr 6 Jahren hier waren, fühlt ich schon eine fast unwiederstehlige Begierde zu Ihnen zu gehn; denn mein Herz war so voll warmen Dank und Ehrfurcht für die Verfaßerin von Rosaliens Briefen, deren ersten Theil ich damals gerade laas, und mit wahrem Theilnehmen und Empfindung oft bei dem wiedrigen Schiksal des Fräuleins *{*v.*}* Essen weinte.[65] Ihr Aufenthalt bei uns, war aber so gar kurz und wie konte Sie die Bekantschaft eines Mädchens intereßieren von dem Sie nie etwas hörten. Nun da meine Liebe Philippine so glüklich ist mit Ihnen durch Briefe bekant zu seyn, wag ichs eher Ihnen den Dank schriftlich darzulegen, den mein Herz schon oft im Stillen Ihnen darbrachte, für jede Freude die Sie auch mir bereiteten in Ihren Schriften. Mancher heitere Morgen, den ich im vergangnen Frühling und Sommer in unserm Garten vorm Thor einsam verbrachte, ward mir durch Ihre Pomona verschönert. Dann hätt ich hinfliegen mögen der Theuren Frau gleich zu danken, die so geschikt die süssesten Gefühle unsers herzens zu erweken weis. Wie beneidete ich dann dem andern Geschlecht seine Vorzüge, das hin kann über Berg und Meere, um fremde Länder und gute Menschen kennen zu lernen, indeßen wir arme Mädchen! mit den herzen voll Wünsche in unsern engen Kreis eingeschloßen leben müssen. —

Wenn ich meinen Gespielinnen – worunter manch gutes Mädchen ist, eine rechte Freude machen will, so les ich ihnen vor aus Ihrer Pomona. Mit ihrer Arbeit sitzen sie dann um mich herum, und gerührt von Ihren schönen moralischen Erzählungen, thun sie oft mit mir gemeinschaftlich den Wunsch, Ihnen recht warm danken zu können für die frohen Stunden, die uns dadurch zu Theil wurden. —

Schon in den frühesten Jahren meiner Kindheit, fand ich durch die gütige Anleitung meines Vaters, Geschmak am Lesen, und jede Viertelstunde die wir außer der französischen Schule zubrachten, war ich mit Philippinen[66] in seiner Studierstube, wo Bücher die für unser Alter sich schikten, bereit lagen. Damals kont ichs nicht glauben, wenn mein Vater mir oft sagte, daâ eine Zeit

käme in der ich selten würde lesen können. Die Zeit ist würklich gekommen, in der mir — außer den Geschäften für meinen Vater, die ich zwar sehr gern verrichte und den Haushaltungsgeschäften — nur *{*ein*}* sehr kleiner theil davon zu meiner Lieblingsleidenschaft übrig bleibt. — Manche trübe Stunde verscheucht mir ein gutes Buch und mit leichterm Sinn eil ich dann wieder manchem nicht angenehmen Geschäft entgegen.

Verzeihn Sie meine Freiheit, als ganz fremdes, Ihnen noch unbekantes Mädchen, an Sie zu schreiben; aber die gütige Aufnahme mehrerer Briefe Ihrer Leserinnen, gab mir Muth dazu. Fahren Sie fort, Theureste Frau! ferner unter Teutschlands Töchtern, Freude und Nuzen zu verbreiten; obgleich nun Ihre Pomona zu Ende ist. Eifriger können Sie nicht gelesen und verehrt werden als von

Helene Gatterer.

Judith Gessner an Sophie von La Roche, Zürich, 20. Februar 1783 (GSA 56/21, 1r-2v)

Zürich, den 20. Febr. 1783.

Pomona, Meine theure La Roche! ist wie ich es vermuthet habe ein würdiges Geschöpf ihrer reichen Phanthasie; die Ergießungen ihres Herzens darinn sind so sanffte Züge eines Caracters dem Mann Ehren und Lieben muß.[67] Mir scheint überhaubt ihr ganzer Plan so fein ausgedacht, und sie wißen ihn so unterhaltend zu machen. Ihre Jungen Leserinnen führen sie mit einer Leichtigkeit zu den Beobachtungen eines Thomsons der das Große und schöne in der Natur so vortrefflich schildert, und die Art wie sie ihn Erklären mus ihre Neugier Reizen, die Geschicht, und die Thaten jenner Großen Männer zu kennen von denen Thomson mit so viel Begeisterung redt. Für Junge Leuthe sagen sie mag die Gute Pomona ernsthaffter aussehen aber das unterhaltende Magazin für Frauenzimer. von dem kan ich nicht urtheilen Weil ich es nicht gelesen habe, alein ihre eigenen Erfahrungen Rechtfertigen sie den Plan beyzubehalten den sie angefangen haben, da sie den wahren Werth von dem was mann unterhaltung nennt so gut kennen. Nein Liebe La Roche! Sie sind[68] dazu gemacht Weibliche Köpfe mit Tändeleyen anzufüllen<.> Wer sich in den Geist von Homer und Plutarch

hinein zu denken weiß wie sie, kan sich nicht zu einem Thon herunter laßen der höchstens nur schwache Köpfe Belustigt, aber weiter nichts zuruk lärt.[69] Ich glaube auch wir hetten mehr verständige — Weiber wenn mann sich nicht zu sehr zu und herunter ließe. Mann Weiß es unserer Faßungskrafft fast nicht leicht genug zu machen und Mann behandelt uns meist wie Große — Kinder. Würde mann unserem Geist Sterkere Nahrung geben, so würte Kopf und Herz dabey Gewinnen, und aus richtigem Denken ist fürs Ganze und auch für einzelne Familie noch nie etwas schlechtes entstanden.

Der Cirkel den Sie durchloffen haben ist sehr merkwürdig aus allen Ständen haben sie die Menschen in der Nehe gesehen die innere Seite des Adels hinter der Glanzdeke, und die Freuden des Hofes haben ihr Aug nicht geblendt, wohl aber sie mir ihrer geburth und ihrem Schiksal nach zufridener gemacht. Diese Art zu denken meine Liebe, haben sie nicht Blos der Glüklichen Mischung ihrer Säfften zu danken<.> Es ist wahre Vernunfft die ihnen jede sache in ihrem richtigen Gesichtpunkt zeigt. Von diser immer geleitet mus jede ihrer Handlungen ihr Herz beruhigen, so wie die Heurath ihrer Tochter mit einem Kauffmann ihren Begriffen *[*von diesen*]* noch mehr richtigkeit gegeben hat, so haben sie gewißlich so weis lich für Sie gemahlt das dieselbe in mehr als einer Absicht Glüklich sein wird.

Herr Profeßor Ustery[70] hat mir aufgetragen ihnen seine besten Empfehlungen zu machen. Er ist ein Mann von viler Gelehrsamkeit und dem Edelsten Herzen — um seine Vatterstadt, aber haubtsächlich um unser Geschlecht hat er sich sehr verdient gemacht. Das Institut von der Töchter Schul ist einzig sein werk, vermitelst einer Würdigen Persohn deren Kopf voll der Gesundesten vernunfft und der richtigsten Begriffen ist, sind schon verschiedene Töchter gebildet worden die auch wieder andere in den nötigsten u. nüzlichsten Kentnißen unterrichten könen. Nun sorget Er auch für Frauenzimmer deren Glüksumstände eine vornehmere Erziehung erlauben, — wie sie durch Littrarische Kenntniße ihren Verstand anbauen dabey aber ihre heusliche bestimmung nicht aus dem Aug verliehren Sollen. Hr Profeßor hat vor ein Paar Jahren einige Aufsäze an Mlle. Bondely die er so hochschäzte u. Liebte geschikt, mit der Bitt dieselben ihnen zu übersenden, um ihr Urtheil darüber zu wißen, da es aber damals wegen den äußerst kränklichen umständen von Mlle. Bondely nicht geschehen konte, so fragt er jezo durch mich ob sie es — gütigst erlauben, das Er ihnen diese

schrifften überschiken darf, und ich bin Stolz darauf die Unterhändlerin zwischen zwey so harmonischen Seelen zu seyn, die sich für die gleiche gute Sache verwenden.

Die Orellische Handlung überlast[71] die Bedingniße wegen mühe u. unkosten ganz ihnen, oder vilmehr wann es ihnen gefellt auf den Fueß wie sie es mit anderen Buchhandlungen haben. Sagen sie auch an wenn mann die Bezahlung machen Soll, in Speyr hat die Handlung keine Bekantschafft, wohl aber im Francfurt, da dörffen Sie nur befehlen an Wen es Soll bezalt werden, ich habe noch zwey Soubscribenten bekomen, also haben sie die Guete noch 2. Exemplar mehr beyzulegen. Ach Gott! Da ist das zweyte Hefft von Pomona, und — mein Brief ist noch nicht weg. Verzeihen sie mir diese nachlesigkeit Meine Herzlich geliebte La Roche! Meine heusliche Lage meine schwache Gesundheit, und noch vil anderes mehr Entschuldigen Bloß eine Nachleßigkeit die sonst unverzeihlich were. Leben sie wohl verehrungswürdige Frau! Geßner Empfihlt sich ihnen bestens. Er und andere Männer die Geist und wahren Geschmak besizen verehren sie immer mehr. ich bin mit dem aufrichtigsten Herzen.

Ihre Ergebenste
Judith Geßner Heidegger.

Marie Katherine von Grävemeyer an Sophie von La Roche, Rehburg, 23. August/21. November 1784 (GSA 56/25: 1r-6v)

Rehburg, den 23sten August 1784.

Wie soll ich, liebe beste Frau von la Roche, auf die verbindlichen Vorwürfe antworten, die Sie mir in den beyden Briefen an Luise Meyer und an meine Schwester machten? Es kamen viele Ursachen zusammen warum ich nicht schrieb; Ihr letzter Brief vom Aprill 1783 war mir so lieb und so theuer, meine Seele flog zu Ihnen und antwortete; aber die ersten drey Monaht lebte ich zu zerstreut als daß ich so hätte schreiben können wie man gern an geliebte Personen schreibt. —

den 21sten Novembr:

— So lag mein Brief beynah 3 Monaht liebe Frau von la Roche; Sie sehen daraus wie Vorsatz und Ausführung oft bey unsern besten Willen getrennt sind. Den Tag nach dem Datum meines angefangenen Briefes reiste ich aus, bis Ende September; im october vermuhtete ich Sie noch in Paris bis ich aus Pomona sah daß Sie wieder zurück sind. Gestern schrieb mir Luise Meyer: „in den ersten Tagen schreibe ich an Fr: v. La Roche, und sende ihr einen Grus der Liebe von den beyden Rehburger Schwestern„ — Nicht einen Grus dachte ich in demselben Augenblick soll Luise Meyer senden, sondern einen Brief.

Zuerst muß ich mit Ihnen von Luise Meyer reden; es thut gewis Ihrem Herzen auch wohl zu wißen daß Luise Meyer nun erst bestimmt das Glück genießen wird daß sie so vorzüglich verdient. ich hoffe, sie vor ihrer Heyraht noch einmahl hier in dem stillen Rehburg zu sehen und sie da gantz zu genießen welches in dem unruhigen Celler Leben nicht möglich ist. seit 1½ Jahr sah ich sie nicht ob wir gleich nur 7 Meile aus einander wohnen; sie war unterdes bey Stollbergs<.> in jedem Briefe von Tremsbüttel ward so viel aufs mündliche verspart und dies ist uns bis jetzt nun noch nicht geworden.

Sind Sie noch liebe Frau von la Roche, mit Me: Behtmann[72] nach Paris gereist? oder allein? erzählen Sie uns doch noch viel von dieser Reise in Pomona. Wie glücklich wären wir, Sara und ich, wenn wir einst auch auf mündliche Erzählung hoffen könnten. — wie weit ist diese Aussicht aber noch entfernt!

Vielleicht in künfftigen Jahrhunderten wenn Montgolfiers Erfindung[73] alle Stufen der Vervollkommerung durchgegangen ist, den sie noch bedarf um allgemein nutzbar zu seyn, werden unser Nachkommen auf unser jetzt noch {vergleichungsweise} so sehr erschwerten Reisen herab sehen, und {uns} bedauren wie wir die mühsame Fuß Reise der Marie zur Elisabet über das Gebürge.

Den 18ten Sept: war ich bis zum 20sten bey Frl v. Hagen zu Stockey; die aelteste, meine vertraueteste Freundinn, die zweyte die Dichterinn und Stiffterinn des Rosen Fests[74] die dritte eines der edelsten und liebenswürdigsten Geschöpfe daß ich kenne, alle drey, lieben und verehren Mama la Roche óber allen Ausdruck. ich muste von Ihnen erzδhlen, Sie gantz beschreiben; es war mir sehr sóß so viel Vergnügen zu geben, indem ich selbst die Freude der lebhaften Rück Erinnerung genoß. Offt

wünschte ich daß Sie, liebe beste Frau, bey uns wären und diese Familie kennten; drey vorzüglich liebenswürdigen Mädchen die sich gantz durch ihr eigen Genie an einem abgelegenen einsamen Orte gebildet haben. Die Dichterinn mahlt sehr treffend ähnliche Pastell Portraite, und hat mir zeichnen gelernt; eben so lernte sie gantz für sich Englisch und Italienisch. Die Mutter war eine sehr kluge Frau, starb aber früh, wie die aelteste Tochter 11 Jahr vor. Der Vater ist ein ausgezeichneter — Dummkopf. O ich mögte auf den Vater schimpfen wenn ich überdenke wie Dummheit und Geiz *{*in ihm*}* vereinigt auf das Schicksal der Töchter wirkt! — Die zweyte ist vielleicht ein bisgen zu poetisch für das alltägliche Erden Leben welches mehr *{*gemeßnrn*}* Fortschritt als Flug erfordert; aber die aelteste und dritte würden gantz vortreffliche Frauen und Mütter seyn. Die dritte ist eine identische Figur, ein schöner edler Wuchs und Himmlisch schöne blaue Augen voll Seele und Güte, ihre Farbe noch schön, obgleich im 26sten Jahr schon etwas verblüht. Die aelteste ist schön gewachsen und durch sanfften guten Ausdruck und feine Farbe angenehm; die Dichterinn mehr heslich als hübsch, dabey zwey Augen in denen Poesie und Roman leben und weben; ihr Wuchs zierlich und fein; die Conversation äuserst lebhafft mit allen Annehmlichkeiten und écarts eines immer übersiedenden Genies. Keine von ihnen verlebt gewis *{*nicht*}* einen Tag ohne wie[75] Trieb und eifrige Bemühung nach höherer Vollkommenheit. Sie wären für Mama la Roche gantz so wie Sie sich Mädchen wünscht, geschaffen.

Sie setzen Pomona doch noch fort, theurste la Roche? — wie sehr verbindlich ist Ihr Vorwurf daß ich Ihnen keinen Beytrag schickte. „Ist es„ sagen Sie in Ihrem Briefe, „ich mag die Vermuhtung nicht ausschreiben„ — was dachten Sie von mir? sicher muste es etwas nachtheiliges seyn weil Sie es nicht aussagen wollten. Was es aber auch seyn mochte ich verdiente es nicht, Beste, denn ich schätze und liebe Sie innig, glauben Sie dieses erst von mir wenn Sie auch Jahre lang nichts von mir hörten.

Seit 2 Jahren bin ich wirklich sehr beschäfftigt gewesen; im Winter 82 schrieb ich das letzte ins Musäum,[76] seit der Zeit nichts als eine Rezension in die S. Bibliotheq[77] und nun eine Kleinigkeit die ihrem Gegenstande nach für Göckings Journal gehörte. Sollte ich diesen Winter wo ich Zeit und Ruhe voraus sehe, etwas Ihnen würdiges in meinem Kopfe finden so schike ich es Ihnen gewis.

Wie sind Sie mit Göckings Journal[78] zufrieden? Ich wünsche daß es sich erhält, es wäre ein großer und unersetzlicher Verlust für die Geschichte, denn von der Seite schätze ich es am meisten,

man könnte es eine Biographie der jetzigen Zeit nennen. Es ist unbegreifflich, wie man es so kalt hat aufnehmen können und noch jetzt so Unrecht versteht.

Vor einiger Zeit habe ich eine Comteß Belderbusch kennen lernen — ob sie es ist oder sich nun dafür ausgiebt — steht dahin! —ihr Vater sagt sie war Bruder von den Mainzer Minister und von dem Chur Cöllnischen der kürtzlich verstorben ihre Mutter eine Gräfinn Rotenhayn oder Rotenhahn; ein Gut nah bey Hoppenheim gehöre ihnen zu; ihre Schwester sey an einen Preußischen Obersten Graf Löwenstein Wertheim verheyrahtet. sie selbst ist vor 1½ Jahr oder 2 Jahr aus dem Stifft Geißenheim in Bayern, wo sie 5 Jahr als Nonne in gewesen, entsprungen. Von Berlin ab hat sie ein Memorial an den Pabst geschickt und ist auch *{*von ihm*}* ihrem Gelübde entlaßen. seit dem, nachdem sie sich mit ihrer Schwester die Grf: Löwenstein Wertheim, ihrem Vormund den President von *[*Pf*]* Borzig in Oeringen[79] entzweyt hat, irrt sie in der Welt herum; bald mit Geld bald ohne Geld. Auf ihre Aufführung ist nichts sagen; bisweilen wiederspricht sie sich in ihren Angaben doch eben nur in unbedeutenden Neben Umständen; wie es scheint mehr aus Leichtsinn als Nothwendigkeit. sie sey sagte sie weitläuftig mit Steins in Naßau verwandt. Bey allem *{*was sie angiebt*}* scheint aber doch ein dessou de Carte zu seyn was sie verschweigt. Wißen Sie etwas von einer Gräfinn Belderbusch wißen,[80] auf die diese Geschichte paßt, so seyn Sie so gütig und sagen *{*es*}* mir; da sie mich sehr interreßirte, so wünsch ich eines theils für mich selbst hinter die Wahrheit zu kommen, aber noch mehr für einen Onkel von mir an den sich die Belderbusch wandte, und ihn bat (weil sie kein Geld mehr hatte und keine Antwort auf ihre Briefe an ihrem Vormund den P. v. Borzig in Oeringen erhielt) für sie an den Vormund zu schreiben; mein Onkel nahm sich wirklich Väterlich ihrer an, wollte eben nicht ihm schreiben bis sie *{*1)*}* die reine Wahrheit von Grund aus in allen Neben Umständen sagte daß alle Angaben erst recht paßten, und 2) alle Briefe brächte die sie immer sagte erhalten zu haben; sie versprach es vest und — den andern Tag war sie fort! — sie ist auf der Route nach hannover ohne Geld in einer kleinen Stadt, Einbek, angekommen; wendet sich an den dortigen Comandanten, als sie bey dem ist springt sie auf einmahl vom Fenster weg und sagt: Mein Gott da sind 2 Leute die suchen mich helfen sie mir fort; der General läßt sie ruhig *{*heimlich*}* weiter gehn, und es findet sich bey der Nachfrage daß die Leute für die sie erschrak 2 Herren Wielands aus dem Reich waren, Söhne eines Geheimte Raht Wielands dort in Ihrer Gegend. Diese beyden Herren waren einige Wochen vorher

zum Besuch bey ihr gewesen, als sie sich noch in der Nähe des Orts wo mein Onkel wohnt, aufhielt. Die Gräfin ist seit dem in Hildesheim u. hannover gewesen, von da nach Braunschweig addressirt. Wer sie auch ist, so interreßirt sie mich sehr.

Welch einen entsetzlich langen Brief! und ich könnte noch eins so lang fortschreiben wenn ich nicht fürchtete Ihre Geduld zu ermüden.

Leben Sie wohl liebe Theure, meine Schwester wollte ihnen auch schreiben ward aber verhindert. sagen Sie uns doch bald etwas, viel dürfen wir nicht fordern da Sie gewis sehr beschäfftigt sind. Vor allem nun das daß wir Ihnen nicht ganz aus dem Gedächtnis gekommen sind — Nein in der Freundschafft kann ich so bescheiden nicht seyn, sagen Sie uns daß Sie uns noch lieben. Die beyden Schwestern umarmen Sie zärtlich.

v. Grävemeyer.

geb. v. Hugo.[81] [82]

Christiane von Hagen an Sophie von La Roche, Stöckey, 27. November 1783 (GSA 56/26, 1r-2v)

Verehrungswürdigste Frau!

Diesen Titel den Ihnen mein Herz schon so oft gab, – laßen Sie ihn auch izt meine Feder Ihnen geben, diese bisher so unglükliche Feder die zwey mahl an Sie ohne Erfolg schrieb. Ich hoffte einst unter Ihrem Schuz den Plan den Ihnen einliegende Anzeige bekannt macht, auszuführen, ich bat Sie darinn in einem Briefe der schon seit dem August abging, u vermuthlich mit einem Zweyten, der ihm folgte, sich in der weiten Welt verloren hat. Möge ein günstigers Schiksal über diesem seine Flügel breiten, und ihn glüklich in Ihre Hände liefern. Ich habe eine Bitte an Sie, theuer geliebte Pomona (ich gebe Ihnen diesen Nahmen so gern, weil er mich zugleich an die süße und lehrreiche Unterhaltung die Sie mir unter diesen Nahmen gaben, erinnert) mein erster Gedanke unter Ihrem ehrwürdigen Schuze

meine öffentliche Erscheinung zu wagen ist, einige kleine Abänderungen ausgenommen, noch immer der Nemliche, und ich erlangte meinen Wunsch wenn Sie sich gütigst entschlößen, meine Anzeige die ich zu diesem Zwek beylege, in dem nächsten Heft Ihrer Pomona aufzunehmen.[83] Ein Wort des Beyfalls öffentlich von Ihnen gesagt, würde mich mit edlem Stolz und Beruhigung erfüllen; o sagen Sie es, dieß mich so glüklich machende Wort, Sie sprechen es für eine Ihrer dankbarsten und Ihnen ergebensten Schülerinnen. Mir deucht, ich könte Ihnen über meinen Plan nichts mehr sagen, diese Materie war völlig in meinen beyden ersten Briefen erschöpft, und so, als hätten Sie sie bekommen, fürcht' ich mich für die Wiederholung; doch aber kann ich mich nicht entschließen Sie so bald zu verlaßen; ich liebe Sie zu zärtlich, und habe mich durch öfteres Denken an Sie ganz dran gewöhnt mich nicht als ein Ihnen völlig fremdes Mädchen zu betrachten, so daâ ich nun würklich weder persönlich noch schriftlich *{*bey*}* Ihnen nur eine Staatsvisite ablegen mag. Zugleich reizt mich die Versuchung Ihnen einen Aufsaz sehen zu laßen den ich neulich in der Fülle meiner Empfindungen für Sie schrieb, damals zwar ohne Absicht noch Hoffnung daß Sie ihn je lesen solten, und dieß mag die herzliche Sprache wahren Gefühls vor den Verdacht der Schmeicheley sichern, in dem ich um alles in der Welt nicht bey Ihnen kommen möchte, aber auch gewiß nicht verdiene zu kommen. — Ich schreibe Ihnen den Aufsaz aus meiner Schreibtafel ab, so wie die mit Bleyfeder geschriebene halb verloschne Schrift noch lesbar ist. Ich fing mit diesem Motto von Young an:

Nor Lands, nor Seas, nor Suns, nor Stars
Can Soul from Soul divide.
They correspond from distant Worlds
Tho' Transports are deny'd.[84]

Eine Seele voll der innigsten Hochachtung und Liebe zu Ihnen, theuerste Pomona, die Seele eines Ihnen ganz ergebnen Mädchens, schwingt sich in diesem Augenblick hin nach Speier, und fühlt wahres Bedürfniß sich mit Ihnen zu unterhalten, und ihre Gedanken Ihnen zu sagen, so wie sie izt mit Entzükung die Ihrigen laß. Ich ging mit dem 9ten heft Ihres Journals diesen Nachmittag in eine einsame Gegend ohnweit meines Dorfs, sezte mich unter einen Eichbaum, und die heitre Luft des schönen Herbsttages einathmend, die mich zur Fröhlichkeit stimmte, fing ich izt mit den Gedanken: du willst dir izt eine recht süße, stille, frohe Stunde machen, an mein heft zu lesen. Zuerst fiel mir die

Stelle auf, wo Sie 847 sagen: „Besonders solte man sich aber fragen: aus was für einer Absicht lese ich dieses Buch? und wenn ich mir nun antworte: zu Erweitrung meines Verstandes - - so gebe ich nach einigen Blättern acht, ob ich würklich Nahrung für meinen Geist finde. Lese ich zu meiner Ermuntrung so kann ich bald bemerken, ob ich durch die Gedanken des Verfaßers erheitert wurde: So wie ich mir die Fragen beantworten kann: wird nun meine Einbildung oder mein Herz auch gerührt? und Gutes kann kein Buch haben das mich nicht auch zu dem Guten geneigt macht. — Theure, geliebte Freundinnen der Pomona, laßen Sie mich wünschen daß eine von Ihnen diese Fragen bey dem ersten Heft von Pomonen mache, sich beobachte, ihre Gedanken aufschreibe, und mir zuschike! es würde eine schöne Ubung seyn, und dieses Frauenzimmer könte mir einen wahren Dienst erweisen, weil sie mich um so aufmerksamer auf alles machte, was ich meinen Leserinnen zuschikte.„[85] — — O, dacht ich dabey, wir gern wollt ich das übernehmen! aber meine Bemerkungen, könten sie intereßant genug seyn um einem Geiste, wie dem Ihrigen, sich zeigen zu dürfen? — Sehen Sie, liebenswürdige, geliebte Pomona, ich schreibe seit verschiednen Jahren ein Tagebuch, und darinn würd ich Ihnen Stellen lesen laßen können, die Beweis wären, daß ich, eh Sie mich dazu auffoderten, schon von selbst jene Fragen an mich that, u den Eindruk beobachtete den Ihre Schriften, so ganz in den liebenswürdigen unvemerkt belehrenden Ton geschrieben, auf mich machten. — Dieß hatt' ich kaum flüchtig gedacht, so laß ich weiter; und kam nun an die Geschichte der zwey Schwestern. Ich glaube, nie bin ich von reinern, wolthuendern Empfindungen gerührt worden, als da. Mit einem Blick der noch trübe von der süßgeweinten Thräne ist die sie mir entlokten, schreibe ich Ihnen und bilde mir bey den reizenden Lügen meiner Fantasie ein, Sie müsten es fühlen daß eine mit Ihnen — wenigstens in diesem Augenblik — durch ihr herzliches Gefühl für's Gute und Schöne verwandte Seele sich aus einer Entfernung von 50 Meilen her an die Ihrige anschmiegt *{*liebend*}*, und dankend für die Empfindungen die Sie in ihr würkten. — Sie sagen: Gutes kann kein Buch haben das mich nicht zum Guten geneigt macht? — O dann muß Ihre Geschichte der beyden Schwestern nach der Würkung die sie auf mich thut, ein Inbegrif des vollkommensten Guten seyn! — Glükliche Frau, die Sie in jeder Stunde Ihres Lebens ahnden können, solche Gefühle bald in diesem, bald in jenem Herzen hervorzubringen, die Sie, troz Entfernung und Mangel persönlicher Bekanntschaft, alle mit den unwiederstehlichsten Banden reiner Freundschaft an sich fest knüpfen! — Könte mir hier unter

meinem Eichbaum nur einen Augenblik Ihre holde Gestalt die gewiß das Gepräge ihres überirrdschen Bewohners trägt, erscheinen! Könt ich nur ein einziges mahl Sie umarmen, und die Hand küßen die so rührende, schöne Gedanken niederschrieb!„ — Und nun hätt' ich gewünscht, der Wind hätte mein Blat genommen, und fort nach Speyer geweht, wie einst einen Brief aus Amerika nach London geschrieben, das Waßer transportirte, und nun leg ichs Ihnen heute würklich zu Füßen, als einen getreuen Abriß der Hochachtung und Liebe vollen Gesinnungen

Ihrer Ihnen aufs zärtlichste ergebnen
Christiane vom Hagen

Stökey: in der Grafschaft Hohnstein.
den 27sten Nov. 1783.

Johann Georg Jacobi an Sophie von La Roche, Düsseldorf, 23. Februar 1783 (GSA 56/33,2: 4v-5v)[86]

Düsseldorf, d. 23. Febr. 1783.

Liebe Sophie! So wenig auch von je her das Übersetzen meine Sache war, so versprach ich dennoch, Ihren Pomona zu lieb, an ein Paar Stücken mein Heil zu versuchen, bat Sie aber, mir etwas in Prosa zu schicken; weil mir bey dem bloßen Gedanken, Verse in Verse zu übertragen, angst und bange wird. Nun bekomme ich von Ihnen nicht nur Gedichte, sondern kleine, naive *[*zarte*]* Lieder, voll der zarten Grazie, bey welcher man fürchten muß, daß man sie, wie den Staub auf den Schmetterlingen, durch bloßes Anrühren verwischt. Sagen Sie, liebe Sophie, was soll ich damit anfangen? Zumal jezt, da meine Einbildungskraft ihre jugendliche Leichtigkeit verloren hat, und zum Schmetterling-Fangen verdorben ist? Glauben Sie mir, es ist eine traurige Sache, wenn man etwas

machen soll, wovon man voraus sieht, es kann nicht gelingen. Wären auch Sie und Hundert Ihrer Leserinnen nachsichtig genug, um mit meiner Arbeit zufrieden zu seyn, so darf ich mir doch selber dergleichen Nachsicht nicht gestatten, sondern muß dasjenige, was von meinem Ideal zu weit sich entfernt – sollte ich es auch mit noch so vieler Mühe zu Stande gebracht haben – dem Genius des Schönen aufopfern. Bloß um Ihnen zu zeigen, daß ich Ihre italienischen Lieder *{*unmöglich*}* mit guten Gewissen übersetzen kann, schicke ich Ihnen Eins derselben, und füge meine Anmerkungen bey.[87] In Prosa könnten sie freilich mit mehrerer Treue verdeutscht werden; aber was würde aus solch einem Stücke ohne die Melodie des Verses? Was aus der Madonna des Carlo Dolce,[88] welche Sie kennen, wenn man sie in einem Holzschnitte copirte. Wollen Sie dem ohnerachtet, meine Freundin, solche Holzschnitte von meiner Hand aufnehmen, so will ich ein Paar andre, in Deutschland wenig oder gar nicht gelesene italienische Lieder aussuchen, die mehr inneren Werth haben, und so gut ich kann, in Deutscher Prosa sie Ihnen liefern.

Friederike Magdalena Jerusalem an Sophie von La Roche, Braunschweig, 18. Februar 1784 (GSA 56/34: 1r-3v)

Braunschweig d 18tn Febr. 1784

Meine theure Jenny,[89] der ihr gutes zärtliches Herz immer so geschäftig für das Glück ihrer Freunde ist, hat, so edel auch gewis ihre Absicht gewesen, uns doch völlig misverstanden; wenn sie geglaubt, daß wir erst eine besondre Auffordrung erwarteten, ehe wir der so verehrungswürdigen Frau Kanzlerinn von La Roche unsre innige Hochachtung schriftlich bezeugen wolten. Was könte uns doch wohl schäzbarer seyn als einigen Antheil an Ihrer Gewogenheit zu erlangen? und wer von uns würde es nicht gern schon längst versuchet haben, uns dieses Glück, wo möglich zu verschaffen; wenn nur *{*nicht*}* die Furcht zudringlich zu scheinen, und Ihnen einen Theil der Zeit zu rauben, die Sie so edel zu den würdigsten Zwecken verwenden, uns hier von zurück gehalten hätte; Aber auch unsre gute jenny, hätte ihre Freundinnen wohl nicht so misverstehen können, wenn nicht wahrscheinlich ich, durch folgenden kleinen Umstand, ihr die Veranlaßung dazu gegeben. Vor etwa einen halben jahre,

ward ich von einer meiner hiesigen Freundinnen um die Mittheilung meiner kleinen Gedichte ersuchet, weil ein Freund der Frau Kanzlerinn von La Roche, deßen Nahmen sie mir aber nicht zu sagen wuste, jemand von ihrer Bekantschaft den Auftrag gegeben, sie ihm zu verschaffen, weil er diese Kleinigkeiten der würdigen Verfaßerinn der Pomona mittheilen wolte, damit dieselbe, wenn es ihr gefiele, einige davon in diese ihre fürtrefliche Schrift aufnehmen könte.

Dieser Antrag nun, theurste Frau Kanzlerinn, war viel zu schmeichelhaft für mich, um ihn so ganz mit Stillschweigen zu übergehen; ob ich gleich wohl, auch mich zu der Mittheilung dieser unbedeutenden jugendlichen Versuche nicht wohl entschließen konte; da sie von je her, gar nicht für die Welt, sondern nur für eine sehr kleine Anzahl nachsichtsvoller Freunde bestimmt gewesen, die sie zu sehen verlangt, und sie mit größrer Güte aufgenommen, als ich mir je davon versprechen dürfte; Bey dieser Veranlaâung nun wandte ich mich an meine jeny, ersuchte sie recht angelentlich, es doch in meinen Nahmen ihrer Verehrungswürdigen Freundinn zu sagen; wie sehr ich die Ehre erkenne, die mann mir durch einen solchen Antrag erwiesen; daß ich aber diese Kleinigkeiten für viel zu unbedeutend hielt, als daß ich mich entschließen könte sie ihr für die Pomona einzusenden — es sey denn, daß ihre Verehrungswürdige Verfaßerinn mich selbst dazu auffordre; denn in diesem Fall, würde ich wohl der schmeichelhaften Versuchung, sie unter einen solchen Schuz — in einer Schrift zu erblicken, die von dem ganzen Publicum und insonderheit von dem edelsten Theile meines Geschlechts so vorzüglich geschäzt und geliebt wirrd, — nicht wiederstehen können. Habe ich nun bey dieser Veranlaßung mich gegen meine Freundinn nicht deutlich genug ausgedrückt, oder hat sie mich nicht völlig verstanden —in beyden Fällen darf ich ja doch wohl auf Ihre gütige Verzeihung hoffen? und daß nun um so viel gewißer; da der theure Brief, den ich gestern zu erhalten das Glück gehabt, uns schon im voraus einen so schäzbaren Beweis Ihrer gütigen Gesinnungen gegen uns gegeben; so daß ich jezt kaum weiß ob ich das entstandne kleine Misverständnis bedauren, oder mich nicht vielmehr darüber freuen soll, da es uns diesen ersten theuren Beweis Ihrer Gewogenheit erworben, und mir die so längst gewünschte Veranlaßung giebt: Sie, Verehrungswürdige Frau! von der wahren innigen Hochachtung unsers ganzen Hauses schriftlich zu versichern.

Das Glück die edle Frau von Siersdorf[90] hier zu besizen, wirrd, von einen jeden der sie kennt, und der nicht ganz gleichgültig gegen wahre Verdienste ist, nach seinen ganzen Werth erkannt und

geschäzt; wie sehr freue ich mich, daß sie auch meinen Schwestern und mir das Glück sie näher zu kennen gewährt! Der Auftrag, einer von ihr so sehr geschäzten Freundinn, soll mir Gelegenheit geben, ihr in einen der ersten Loge aufzuwarten, und es ihr zu sagen, daß auch ich Hoffnung habe, mich der Gewogenheit einer Frau von La Roche zu erfreuen.

Aber können sie mir es verzeihen, daß ich schon den zweyten Bogen ergreiffe, um Sie mit meinen Geschwäz noch etwas länger zu ermüden? so große Begriffe ich mir auch immer von Ihrer Güte und Nachsicht mache, so werden Sie doch hieraus erkennen, wie sehr ich Uhrsach gehabt für Ihre zeit zu fürchten, wenn ich einmal die Erlaubnis erhielt, mich schriftlich mit Ihnen zu unterhalten, denn daß sah ich vorher wir schwer es mir *{*als*}*dann werden würde mich so bald wieder loszureißen; vergönnen Sie mir daher für jezt nur noch die Versichrung hinzuzufügen, daß wir, und so viele unsrer hiesigen Freundinnen, der fortsezung der Pomona mit innigen Verlangen entgegen sehen; auch für dieses jahr versprechen wir uns von ihr eine so Lehrreiche als angenehme Unterhaltung; und Ihnen, Verehrungswürdige Frau! Ihnen werden wir dann alle die würklich frohen Stunden verdanken die sie uns gewähren wirrd. Mein Vater trägt es mir besonders auf, Sie seiner vollkommensten Hochachtung zu versichern, und meine Schwestern empfelen sich nebst mir Ihrer aus so theuren Gewogenheit; und ich habe die Ehre mit vollkomneste Hochachtung zu seyn

Ihre gehorsame
Dienerinn u Verehrerinn
Friederica Jerusalem

Da ich genötigt gewesen, in diesen Briefe meiner klein Gedichte zu erwähnen, so halte ich es für meine Schuldigkeit einige davon hier bey zu legen; so wenig sie auch sonst Ihre Aufmerksamkeit verdienen

Anna Lavater an Sophie von La Roche, Zürich, 7. Februar 1783 (GSA 56/39, 1r-2v)

Vergeben Sie! O vergeben Sie theure verehrungswürdige Frau, daß ein Ihnen und der Welt unbekantes Geschöpf es wagt mit der Feder in der Hand vor Ihnen zu erscheinen. Wochen und Monathe schon, strit ich mit mir selbst, ob ich's wagen dürfte Ihnen schriftlich einen Theil der inigsten Verehrung zu gestehen die mein Herz vor Sie fühlt. Überall verfolgte mich der Wunsch Ihnen zu sagen was Sie unschäzbahre Frau, durch Ihre Schriften, dem Herzen Ihrer Tochter geworden sind, länger kan ich mich nicht mehr enthalten, ein unwiederstehlicher Hang zieht mich zu Ihnen, Zürnen Sie nicht, daß ich diesem Hang folge, und nehmen Sie diese Zeilen gütig an, jedes Wort fließt aus einem Herzen daß ganz von Ihnen erfüllt ist.

Schon in den Tagen meiner Kindheit war der Namme Sophie la Roche mir heilig, zur Belohnung meines Wohlverhaltens wurde mir von Ihr erzählt. O daß sind mir unvergesliche Stunden, in denen meine selige Mama (jene ehmals von Ihnen geliebte Meyerin)[91] mit der wärme der herzlichen Freundschaft mit mir von Ihnen sprach, aufmerksam horchte ich da zu, lernte frühe Sie lieben. O! und jezt in den Tagen des reifen Alters, macht der Gedanke mich glüklich, die Tochter einer Muter zu seyn die eine La Roche würdig hielt Freundin zu nennen.

Mit diesen Gesinungen Verehrungswürdige! kamen mir Ihre Schriften in die Hände, wo ich mit Ihrem vortrefflichen Geist noch iniger bekant wurde, und da fand was ich noch in keinen Büchern fand, die beste Nahrung vor meinen Geist und mein Herz, besonders in den Briefen Ihrer Rosalie, was dies Buch mir ist vermag Ihnen meine Feder nicht zu schildern vermöchte Ihnen mein Mund nicht zu stammeln. nur das laßen Sie mich Ihnen sagen, daß ich meinen Stolz und meinen Ruhm darin suchen werde Ihrer Rosalie immer änlicher zu werden, eine immer besre Gatin und Muter, und eine Ihnen würdige Tochter zu werden, dies ist der beste Dank den Ihnen mein Herz vor Ihre Lehren geben kan, der einzige der einer La Roche würdig ist. Einen neuen Schaz vor mein Herz, erhalte ich mit Ihrer Pomonna, oft wünschte ich seit uns Iris verlaßen wieder etwas ähnliches zu bekommen, unsre Männer haten Merkurs, Museum, Ephemeriden pp,[92] freylich auch in diesen Schriften fand ich viell herrliches, aber auch vieles das vor ein Geschöpf wie ich, das auf Gelehrsamkeit nur gar keinen Anspruch macht, auch keinen zu machen wünscht, zu schwer zu unverständlich war, daß mein Wunsch durch die Schriftstellerin meines Herzens erfüllt werden würde, lies ich mir nur nicht träumen, wie groß war meine Freude als ich Ihren Entschluß vernahm eine Monatschrift, vor Ihre Töchter und Schwestern zu

schreiben. O wie gern theure Frau will ich mit Ihrer Lina lernen, alles was Sie ihr sagen werde ich in meinem Herzen aufbewahren, wie glüklich ist diese Lina! Ihnen so nahe von Ihnen geliebt zu seyn! O theure Frau ich kan mich nicht enthalten zu wünschen dies Glük mit ihr zu theilen, wie wollte ich horchen auf jedes Wort von Ihren Lippen keins — nein keins sollte verlohren gehen. Ach nur einmahl wünschte ich Sie zu sehen, und Ihren Seegen zu erhalten, möchte doch die Vorsehung diesen Wunsch meines Herzens erfüllen, er ward meiner besten seligen Mama nicht gewährt, möchte er der Tochter gewährt werden.

Noch einmahl bite ich bey Ihnen ab verehrungswürdigste Frau, daß ich's wagte vor Ihnen zu erscheinen Sie wißen zu gut wie wenig sich das Gefühl des Herzens unterdrüken läßt, als das ich nicht zuversichtlich auf Ihre Vergebung hoffen dürfte.

Leben Sie wohl! leben Sie recht wohl! theure Frau mit Ihrem vortreflichen Gemahl, der Himmel erhalte Sie beyde lange noch zum Seegen vor die Welt schenken Sie mir einen Theil Ihrer Liebe ich werde bis zum lezten Hauch meines Lebens streben derselben würdig zu werden. mit innigster Verehrung küße ich Ihnen die Hand, als

Die dankbarste Ihrer Töchter — Lavater nee Schinz
Zürich den 7ten Februar 83.

Johann Caspar Lavater an Sophie von La Roche, Zürich, 14. Februar 1784 (GSA 56/40:1r-2r)[93]

Meine liebe La Roche,[94]

Gestern erhielt ich die ersten Hefte des Zweyten Jahrgangs der Pomona — die ich, nach einer genommenen Abrede mit der Orellischen Buchhandlung an dieselbe übergab, weil bis dahin viel Verwirrung im Versenden und Abhohlen war, die bey meiner Lage, von deren man sich schwehrlich einen Begriff machen kann, unausweichlich ist. Sie sollen keinen Nachtheil davon haben. Noch fehlen mir und einem Pränumeranten vom ersten Jahrgang — zweymahl das I und II. Heft.

Hergegen sind eine Menge ungerader, überschüssiger Stücke, mir denen ich nichts anzufangen weiß — und über die Ihre Gedanken gelegentlich erwarte. Noch Eins die Nassauer Post sandte das Packet mit der Post her, dieß kostete über 1. Thlr. der Fußbote der denselben Tag kam, hätte es um ein Drittel gern hergebracht.

Die Bezahlung für den ersten Jahrgang, die Hr Hütten am Ende 1783 noch von mir verlangte, war längst vorher durch die orellische Buchhandlung berichtigt. Ich hoffe, dieß alles wird sich nun aufgeheitert haben.

Gestern abends las ich der Fräulein Paradies, die eben mit ihrer Reisegesellschaft um mein Bette hersaß, das ich schon ein paar Wochen hüten muß, die sie betreffende Stelle aus der Pomona vor. Sie nahm das Heft nach hause, um es sich noch einmahl vorlesen zulassen. Das gute Kind! — Möge es auch noch lernen, in dem speziellsten Vorfall die alles leitende Hand respektieren! Sie hat hier wenig gewonnen, und schien empfindlich.. aber wir haben eben alle noch zu lernen. — und, wer mehr als ich?

Im gestern erhaltnen Brief schrieb mir die königliche Luise von Ihrem Sohne; den ich, ich weiß nicht, durch welch einen seltnen Zufall bey seiner Durchreise durch Zürich nicht gesehen. Ich freue mich sehr, wenn Kinder wackerer Aeltern gut unterkommen. Wer Vater ist, kann gegen nichts von dieser Art gleichgültig seyn. Ich nehme allso den aufrichtigsten Antheil an den manichfaltigen Versorgungen Ihrer Kinder, und freue mich Ihres dadurch ohne Zweifel täglich wachsenden Vertrauens auf die allversorgende göttliche Fürsehung.

Sie wollen, meine liebe, diesen Frühling zu uns kommen?.. Mögen Sie alles, um mehr bey uns finden, als Sie suchen! Möge ein reiner, wolkenfreyer Tag Ihnen unsere schöne Natur im beßten Lichte zeigen! Mögen manche gute Menschen in Ihrer Gegenwart noch besser, und Sie, in der Nähe dieser Guten — Ihrer Existenz noch froher werden! —

Damit die uns zugetheilten Momente ja nicht ungenützt vorbeygehen, so machen Sie ein klein numerirt Promemoria, worüber Sie gern mit mir sprechen wollten. Fragen Sie mich, was Sie wollen. Je freymüthiger, desto lieber. Erwarten Sie wenig von mir — Möge nur jedes Momentchen Ihnen und mir zum Segen werden! Ich heiße Seegen — was uns dem grossen Ziele der Menschheit näher führt;

was uns unserer Menschheit froher, und uns unsers ewigen Seyns sicherer macht; wodurch wir geniessender und auch genießbarer werden.

Noch Eins — Ich mögte so genau, wie möglich, die Zeit wissen, wann Sie kommen? welchen Weg sie nehmen? ob Sie allenfalls einen Platz frey haben, od[95] frey haben könnten? — Vielleicht wenn Sie frühe genug kämen — könnte mein Sohn, der sogleich nach Ostern in meines Bruders Offizin kommen und von Offenbach zurückkehren wird, von dieser schönen Gelegenheit profitieren. Wenn ich das Vergnügen haben werde, sie zusehen, so werd' ich mit Ihnen von der Pomona, und von der durch ihren Geist königliche Luise. reden.

Sie sind so gütig, mit umgehender Post die Frage, wegen Ihrer Herreise, zubeantworten — aber den Brief nicht zufrankieren.

Sie werden es diesem Briefe ansehen, daß er im Bette geschrieben ist. Sie sind aber doch gut genug, ihn nicht ungern zulesen. Grüßen Sie alles, was in Ihrer Athmosphäre gut ist, und am Gutesthun Freude hat, wie an der lieben Frühlingssonne.

Zürich, d. 14. Febr. 1784.

Johann Caspar Lavater.

Josef von Paradis an Sophie von La Roche, um Oktober 1784[96] (GSA 56/53: 1r-1v)

Gnädige Frau!

Ich sende Ihnen hierneben einen Aufsatz von meiner Gattinn, den sie mir mit folgender buchstäblichen Erinnerung zugeschicket hat: Der lieben Frau v la Roche schreibe statt unser, ich hab den Brief an Sie verfertiget, allein nicht weggeschickt, weil ich mir nicht selbst getraut. Du siehst die Punkte;[97] wenn sie kindlich sind, so laß den Brief durch den Jean (ein junger Mensch so bey mir wohnt) abschreiben, oder richte dein Schreiben darnach ein. Bitte sie wegen der uebrigen briefe nach London,[98] und wo wir wieder die herrliche Lektür der Pomona bekommen. Wir haben jeden Theil fast

dreymal gelesen. pp. Da ich gerne sähe, daß Sie, gnädige Frau, die Gesinnung meiner Gattinn, unverstellt, und, wie sie wahrhaft denkt, erkennen mögen, so habe ich für besser gehalten, das Blatt von dem Briefe an mich, schlechterdings abzureißen, und es deroselben zu schiken, wie es ist. Sie werden die Fehler gegen die Rechtschreibung gütigst uebersehen, und nur auf den Sinn der Gedanken, und des guten Herzens aufmerksam zu seyn die Gnade haben. Von ganzer Seele erfreue ich mich mit Ihnen, edelste der Frauen, ueber die voruebergegangene Gefahr, worinne dero Herr Gemahl schwebte. Meine tägliche Seufzer zu Gott für seinen Seegen ueber meiner Theuren Reisen schließet auch jene edlen Freunde mit ein, welche ihnen mit menschenfreundlicher Liebe auf ihrer schweren Reise die Hände bieten, und sie auf was immer für eine Art unterstützen. Aus dero gütigem Schreiben vom 6.ten dieß sowohl, als aus der Nachricht von meiner Gattin habe ich entnommen, daß Euer Gnaden, meine theuren Fremdlinge mit 7. frischen Briefen zu versehen die Gnade hatten: wofür ich nicht so viel *[*hier*]* mit Worten danke, als hier — in dem innersten meines Herzens empfinde. Die vorherigen Briefe nach London wollen Eurer Gnaden gerade an mich hieher senden, weil ich sie sodann ihnen nach Paris schon zusammen machen werde. Von Stuttgard *[*auch*]* nehmen Sie schon die je üeblichere Wendung als zweyte Aufenthalt. In Straßburg war ihr Sejour nicht unangenehm, aber wenig einträglich. Man muß auf dieser Bahn schon alles ertragen wie es kommt. Von dort giengen sie den 22ten Jäner nach Kolmar. Sie gedachten von da nach Montbeilard, Basel, und dann vollends in die Schweiz zu gehen. Ich habe aber von allen diesen Orten keine weiteren Nachrichten von ihnen. Empfehlen Sie mich, gnädige Frau, Ihrem schäzbaren wiedergenesenden Herrn Gemahl angelegentlichst; und gönnen Sie Ihre Gewogenheit ferner

Dero ganz gehorsamen Diener

Paradis[99]

Nur als eine zufällige Nachfrage muß ich bey dieser Gelegenheit hinlegen, ob von einigen hiesigen Buchhändlern, besonders Herren Kraus, und Gräfer[100] einige Bestellungen auf die Pomona gemacht worden? Ich werde die Beantwortung als eine Gnade ansehen, weil ich dazu einige guten Ursachen habe.

Maria Theresia von Paradis an Sophie von La Roche, Wien, 8. Januar 1783 (GSA 56/54: 1r-2r)[101]

Die lebhafteste Empfindung fesselte alle Kräfte meiner Seele im frohen Augenblicke, da man mir Ihre verehrteste Zuschrift vorlas. Welche Güte des Herzens, welcher Edelmuth herrscht in dem ganzen Tone Ihres (beynahe möcht' ich sagen) göttlichen Blattes! Ich erkannte darinne die sanfte Seele der unübertrefflichen Verfasserin der Briefe Rosaliens, und des Fräuleins von Sternheim. Wäre ich eitel genug, die mir ertheilten Lobsprüche weniger auf Rechnung Ihres menschenfreundli-[102] Bemühens zur Tröstung einer Unglücklichen, als meines wahren Verdienstes zu setzen, so könnte eine hohe Einbildung sich meiner bemeistern. Grossmüthige Frau! Sie bieten mir das Vertrauen Ihres Herzens an: Sie wünschen, für mich etwas seyn zu können. Tiefes Gefühl so unverdienter Güter liegt in dem Grunde meines Herzens. Aber der würdige Ausdruck des Dankes kann sich zum Munde nicht empor arbeiten. Ihre eigene Empfindsamkeit ist mit diesen stummen Beweisen der innigsten Rührung zu sehr verwandt, um ihre Unvermögenheit in solchen Fällen zu verkennen. Sie, erhabne Frau! sind die Freundinn eines blinden, würdigen Mannes,[103] den ich auch meinen Freund heissen darf. Gönnen Sie seiner simpathisirenden Korrespondentinn einen gleichen Antheil Ihrer schätzbaren Gewogenheit; kurz, werden Sie eben das für mich, was Sie ihm sind. Das ist mein heissester Wunsch. Nur schüchtern wage ich noch die Bitte: beseligen Sie mich zuweilen mit einer kleinen Versicherung Ihres schätzbaresten Wohlwollens. Nichts mangelt dann der Zufriedenheit, und Gemüthsruhe

Ihrer verbundensten blinden Verehrerinn

M. T. Paradis

Wien den 8. Jäner 1783.

Johann Georg Schlosser an Sophie von La Roche, Emmendingen, 4. März 1784 (GSA 56/64: 1r-2r)

E.[104] den 4. März 1784

Daß meine Frau[105] Ihnen, Verehrteste Frau, so lange nicht antwortet, müßen Sie Ihren Wochen und dem Fieber zuschreiben das sie vor und nach sehr unthätig machte. Es wird hoffentlich bald nun damit gethan seyn, und dann wird sie Ihnen beweisen daß Ihre Liebe Ihr jederzeit wichtig ist, sie von ihr jederzeit mit ganzem Herzen erwiedert wird! — Ich aber, was sollt ich Ihnen schreiben das nicht, ich möchte mich stellen wie ich wollte, einen kleinen Anstrich, eine kleine Tinte von allem dem hätte, was Beroldingen Ihnen von mir gesagt hat? Es ist nicht der ernste, intollerante, eigensinnige Mann der mich urtheilen macht, wie ich über Ihre Schriften gegen unsren Freund urtheilte. Es ist der reinere Freund von Ihnen und ich darfs sagen vom guten und Schönen, und Wahren der das Urtheil mir eingabe! Ich meyne die La Roche die so zu allem was schön und gut ist geschaffen scheint, sollte sich nicht so — wegwerfen ist zu viel gesagt, aber herablassen zu wenig! Ich meyne Menschen, Männer und Weiber sollten nicht so jedermans Freunde seyn, jedermanns Bewunderer; Ich meyne die Laroche wäre werth nicht mit dem grosen Haufen vermischt u vermengt zu werden, und kans nicht leiden daß sie sich selbst so damit vermischt und vermengt. — Wissen Sie das Gebet des Apolonios von Tyane?[106] Hier haben Sies:

> O Sonne! laß mich gehen so weit es Dir gefällt und mir gut ist! Laß mich die Adle Menschen finden und sie kennen; die Schlechten laß mich nicht einmahl kennen, und unbekant bleiben den Schlechten!

— Ach Laroche, beten Sie das alle Tage! Es ist ein Wahn wenn Sie glauben daß Sie durch Communication mit allem dem Volk, dem Sie, nach unsers Freund Pfefels Wort, Ihr Herz wie ihre Tabatiere präsentiren, gutes wirken könen! Einer der ältesten Moralisten sagte: Gutes lernst du nur im Umgang der Guten; Gehst du aber mit schlechten um, so lernst du schlechtes, und verlernst das Gute; Und, ich weis nicht mehr hab ichs wo gelesen oder selbst gedichtet, ich erinnere mich eines alten

Indischen Märchens, das, das sterker sagt: Gott war von Ewigkeit; der schaffte geister unter ihm. Unter diesen war einer sehr gut aber schwach und nicht weise! Der wollte alles umfassen. Er umfaßte das Chaos mit seinem Wasser, und Erde: und baff – da wurde er die Weltseele; Aber er war mehr weder Gott, noch Geist Gottes! —

Sie sehen, würdige Frau, was ich gegen Sie habe! Der Zug den Sie angenommen haben verbreitet sich auch auf Ihre Pomona. Und das macht sie dünkt mich flach, gemein, leer, und weder Ihrer noch des Publici würdig das Sie haben könten.

Wenn ich nicht wüste daß das alles was ich gegen Sie habe, nur angenommener Character nicht Grund Ihres natürlichen characters wär, so würde ichs Ihnen nicht sagen, Viel weniger würde ich das alles zu einem Prologue einer Bitte machen die ich an Sie habe.

Ich suche eine Gouvernante für einen meiner Freunde in Wien. für ein sehr liebes herziges, frohes, Munteres Madchen von 12-13 Jahren. Sie nehmen der Brechterischen Familie sich an, kennen vielleicht sonst jemand. Auser dem Französischen verlangt man keine Wissenschaft: aber Weiblichen Werth verlangt man. Wissen Sie jemand so empfehlen Sies mir. Die beste Conditions werden ohne bedenken eingegangen und für meinen Freund stehe ich.

Leben Sie wohl. Empfehlen Sie mich Ihrem Gemahl, Hohenfeld[107] u Berold. Meine Frau wird Ihnen bald selbst schreiben. Aus meiner Aufrichtigkeit müssen Sie schliesen wie sehr Sie verehrt, wie viel ächt gutes Ihnen wünscht

Ihr Schlosser[108]

Johann Ludwig Weißenburg[109] an Sophie von La Roche, Mannheim, 9. Dezember 1893 (GSA 56/78: 2r-3v)

Hochwolgeborne Frau!

Als Sie neulich sich bei mir erkundigten, ob Sie meine Freundin[110] hier oder zu Speier sehen würden, erfuren Sie vermutlich zur selbigen Stunde, als ich Ihre schäzbare Zuschrift empfieng, aus Paradisens Munde die verlangte Antwort. Deswegen hielt ich es für überflüssig, Ihnen von einer bekanten Sache Nachricht zu geben. Auch nur durch einige Zeilen Ihr erwünschtes Vergnügen zu unterbrechen wäre strafbar gewesen.

Wäre mein Vater[111] nicht im Begrife gewesen, nach München zu reisen: so hätte ich meinem Herzen die Freude nicht versagen können, auch an diesem vergnügten Tage Teil zu nemen. Nicht war, meine verehrungswürdigste Rosalie,[112] Sie hätten mir meine zweite Aufwartung nicht übel aufgenommen? — Ich verlor viel, ser viel bei der ersten, da mein Wunsch nicht erfüllt wurde. Eine dunkle Andung sagte mir zum voraus, daß ich die erwartete Wonne nicht ganz völlig geniesen würde. Aber die Bekantschaft Ihres würdigen Herrn Gemals hätte mir beinahe, wenn es möglich gewesen wäre, den wichtigen Verlust vergessen machen. Das artige höfliche Betragen Ihrer liebenswürdigen Söne entzükte mich. Das Vorbild, das sie zum Muster nemen, wird, und muß sie zu nüzlichen Gliedern des Stats bilden. Das Beispiel der Tugend drükt sich tief in junge Herzen. Täglich Früchte davon zu sehen, muß sanfte aber dauerhafte Freude Ihrem mütterlichen Herzen verschafen. Und der vortrefliche Herr von Hohenfeld! — Welcher Unterschied! welcher Abstand zwischen ihm und denen, welche von Anenstolz aufgeblähet, einige fette Präpenden[113] durch väterliche Vorsorge geniesen, andere für sich überlegen lassen, und die Selenkräfte der hellsehenden als Bläser für ihre blöde Augen gebrauchen, damit sie doch zum wenigsten etwas dadurch sehen, und darüber urteilen können. — Aber solche edeldenkende, wie Herr von Hohenfeld, ziehen fülende Herzen, denkende Köpfe so schnell an sich, wie die geheimnisvolle Kräfte in der Köperwelt.

Nicht bald hat jemand mir so geschwind meine Ehrerbietung abgezwungen, wie dieser Einsichtsvolle Mann. Wer könnte ihm auch seine Liebe, seine Achtung versagen? — Vieles hatte ich gehöret, geglaubt; aber persönliche Bekantschaft verhält sich zu dem Rufe, wie der Gegenstand selbst zu seinem Bilde. — Theresens Fest, dieser herrliche Tag wird mir in aller Rüksicht unvergeßlich bleiben.

Seit der Abreise meiner Freundin habe ich keine Silbe mer von ihr gehört. Hielt sie sich zu Speier auf? spielte, sang sie bei ihnen? wie freute sich das liebe Mädchen, in den Tempel der Ruhe,

der sanften daurenden Zufriedenheit und Einigkeit zu wandlen! Ich könnte Ihnen vieles von der edelduldenden melden, wenn ich nicht fürchten müste, daß ich blos widerholen würde. Solte wol Paradis Ihnen nichts von ihrer Reisgeschichte mitgeteilt haben? — Mannheim ist nur eine einzige Stimme, die ihr gebürende Gerechtigkeit widerfaren läst.

Ich schrieb unserm rechtschafenen Pfefel einen Brief fast one[114] Ende. Er meldete mir, daß Sie ihm die Ankunft von Paradis in Mannheim mitgeteilt hätten. Der edle Menschenfreund wuste unsere genossene Freuden nachzuempfinden. Er verlangte etwas von unserm besondern seltenen Auftrite zu wissen. Ich schilderte ihm alles nach der Länge. Wer malt nicht gern sein Vergnügen? — Auch der rechtschafene Vater Paradis hat mein Vertrauen ganz gewonnen. Was vermag ein ungeschminktes Herz nicht, das ganz allein seine Feder lenket? O! Die einfache Natur fesselt uns, wie mögen wollen, oder nicht. Wer wird dem Herrn von Paradis sein Herz verschliesen können? Ein Mann, der das traurige Los seiner unglüklichen Tochter ganz erkennte, fülte, empfand, und es so glüklich umzuschafen wuste, verdienet er nicht die Ehrerbietung des Denkenden? — Er ist belonet, er hat seinen edlen Entzwek mit Wucher erreichet. — Dieser liebreiche Vater wird mir von Zeit zu Zeit das Merkwürdige, das seinen Lieblingen auf der Reise zustösset, mitteilen. Von meiner Freundin selbst werde ich nichts erfaren; weil sie ihre Sezmaschine nicht mit sich füret. Auch Frau von Paradis beweiset, daß ein mütterliches Herz in ihrer Brust schlägt. Hätte sie wol sonst sich den Beschwernissen einer so grosen Reise aussezen können? — Es ist eine Heldentat für ein Frauenzimmer, den Gefaren einer solchen Reise Troz zu bieten. Die Hofnung, ihr Kind glüklich zu sehen, spornte sie an, und vertilgte in ihr den Schreken mit seinem furchtbaren Gefolge. Daß Frauenzimmer-Vorsäze meistens ausgefüret werden, davon ist überzeugt der ergebenste Ihrer Verehrer

Weissenbourg fils[115]

Mannheim d. 9ten Xber[116] 1783

Unbekannte Leserin der* Pomona *an Sophie von La Roche, undatiert (GSA 56/81: 1r-2v)

Gnädige Frau!

Ich kante schon einige Trefliche Züge Ihres Characters, aus der Erzählung Eines Frauenzimmers die die Ehre hat Sie zu kennen, Ehe ich noch pomona laß, Meine Hochachtung bis zum äussersten gradt, konte Ihnen schon damalß nicht versagen, aber Nun Meine trefliche damme! Haben Sie auch mein Vertrauen, da ich erst weis wie sehr Sie sich bemühen uns besser und vernünftiger zu machen.

Ich stelle Sie mir auf einem Sopfa sitzendt vor, und Einer jeden Ihrer Leßerinnen winken, sich Ihres klugen raths mit Mutter-liebe Vernunft zu bedienen, wen Eine, oder die andre Sich in Einer critischen Lage befindet. In dieser bin ich nun – doch Ehe ich Sie davon benachrichtige, muß ich Sie zuvor, so gut und kurtz ich kann mit meiner Denkungs-art und geschichte bekant machen.

Ich bin die Dochter Eines sehr würthigen geistlichen, der mir aber nebst meiner Mutter sehr früh starb, ich war 7 Jahr, als mein Vatter, und kaum 13 als meine Mutter starb, aldt. mein Vatter machte mich früh mit Tugendt und religion bekant, ich fing auch an, beyde zu lieben, und meine Mutter suchte diese, nach dem Todt meines Vatters, so wie Sich mein Verstandt Entwickelte:/ zuvermehren und durch Ihr beyspiel wurde mir dieselbe immer liebens-würthiger. ich hatte Einen ofnen Kopf, und faste, so viel ich in so kurtzer Zeit konte:/ die Lehren die mir theils meine Mutter selbst theils diejenigen gaben, die die sorge der Erziehung mit Ihr theilten, bald, wie glücklich wäre ich worden, wen mir meine Stütze geblieben, da Sich die jahre anfingen, die vür Ein Mägdgen am gefährlichsten sindt, aber Sie starb — und ich kam zu einer anverwandin deren Carakter meiner seeligen Mutter Ihren gantz Entgegen war, und deren handtlungen nicht selten niedrig waren, gewohnt an edle beyspiele,[117] und gehässig dem was nicht edel, nicht mit meiner Erziehungs-art über Ein stimmte, und mit einer art stoltz der aber noch nicht gantz geleidet :/ mit Eigensin in grosem Maaß, versagte ich oft den gehorsam – und ich muste viel bitterkeit kosten.

Ich änderte meinen aufendthalt, war aber um nichts gebessert, das Ewige Denken Zerstreuungen, brachten das haußwessen in unordnung die gehäuften geschäften die mir viel zu last fielen, machten mich mürisch und unzufrieden, ich suchte ruhe des Hertzens, meine vorige frohe

Denkungs-art fande Sie niergendts, ich konte keine Zeit finden zum lessen und vergaß beynahe das Denken, Endlich wurde ich mit Einem jungen Geistlichen bekant, der mich wieder *[*etwas*]* in meine gleiße brachte<.> ich lass Gelertsschriften oft, und mit Empfindung, und nahm Klopfstocks Mesiade nie ohne Ehrfurcht in die handt, ich suchte mit fleiß den umgang dieses jungen Menschen, um Eine unterhaldung nach meinem Geschmack zu haben<.> Dieser lies nun deutlich merken daß seine bemühung mir gefällig zu sein, Eine neben absicht hatte, ich bemerkte Sie kaum, als ich Ihm gleichgüldiger begegnete, Er lies mir durch meinen Verwanten Einen antrag thun, der zwar nicht vortheilhaft, doch seinem Hertzen keine schande machte, ich verwarf Ihn mit einer art Stoltz, der mir noch wehe thut, mein Eitles Hertz ware aber auf diese Eroberung im 17 Jahr sehr Stoltz, ich konte noch an keine Verbindung denken, um nur seinen weitern anträgen entübrigt zu sein, gieng ich ford wie Ein dolles huhn, und hield mich vür Eine ächte Roman heldin. Die übrige Zeit bis ins 20ste Jahr übergehe ich, ich war bey Einem rechtschafnen Vor-Mundt, der durch seinen Ernst mein Herz zum Leichtsin, und Munterkeit zimmlich in schranken hielte.

Ich hatte Ein Hertz das volle liebe zu dem was edel, Erhaben, über das aldäglige[118] hinaus war, fühlte, ich war und bin es noch, aufrichtig in der Freundtschaft ohne falsch in meinem betragen, voll Vorsatz in jedem Standt, durch Erfüllung meiner Pflicht, mein glück zu fühlen, aber wie oft riß leidenschaft mich aus meiner Spfäre, und ich kam nicht Eher wieder in meinen ordentlichen weeg, bis reue, und Erfahrung mich lehrten wie viele Vorsicht ich bey meiner lebhaftigkeit nöthig hatte, aber Gott sey Dank! Nie hatte bosheit an meinen Fehlern theil, ich liebte Gott — und meinen Neben Menschen mit vollen Kräften.

Nun komme ich auf den wichtigsten perioden meines lebens, nehmlich auf meine Heyrath, Ich hatte mein Ideal aus dem Grandison genohmen, und ob ich schon mit mir acordiren ließ, weil ich keine byron[119] ware, so solte doch der vür den ich leben wolte, zum wenigsten Ein ormé[120] sein, ich trafs nicht, Mein Mann wurde von Einer unvernünftigen Mutter meistens Erzogen seine gute anlage, besonders sein gutes hertz wurde verkert gelenkt, man sagte dem bursch zu oft das Er reich sey, daraus Entstundt herschsucht ohn Vernunft, Er befahl öfters Dingen die der gesundten Vernunft zu wiederund ich Sie ohn rassendt[121] zu sein nicht befolgen konte, und überhaubt ware mir befehlen und gehorchen Ehe leuthe sehr zu wieder. Er schenkte öfters summen weg die mir höchst nöthig waren,

ich sahe endlich die traurige nothwendigkeit Ein, durch hülfe der Obrigkeit das noch übrig vor meine Kindter zu retten; wie viel ich litt, und wie viel Träne mich der Kampf zwischen liebe und Pflicht kostete kann ich onmöglich beschreiben<.> ich liebte Ihn weil Sein Hertz gut, und oft unter den schrecklichsten Vorsätzen die meinem leben troheten[122] hervorleuchtete, Seine handtlungen zeigten wie unglücklich man Sich und andre die mit uns in Verbindung stehn, macht wenn man keine gute und feste grundtsätze hat. Ich blieb dem Ewigen sey Dank! bey aller handt Versuchungen deren Eine junge lebhafte Frau ausgesetzt ist, meiner Pflicht treu, weinte oft im Stillen, befahl dem gütigen meine weege, und genoß eine jede gute Stundte die mir die Vorsehung gab, mit Dank. Endlich kam die Stundte meiner hülfe, mein proceß, ob er schon durch den Todt des edelsten Mannes meines Erreters gezeignet[123] wurde durch einen Verglich zu meinem Vortheil geendet, und mir wurde ein antheil gut das mein Mann um gar weniges seinem schwager geben wolte, artig bezahlt, ich sah mich nun von der sorge, Einmal nebst meinen Kindern darben zu müßen, frey. Ich war lauter Dank gegen Gott, und da die geschichte zimmlich bekant war, so freueden sich viel rechtschafne mit mir, und mir wurde wegen meinem Muth, und standthaftigkeit, viel lob gesagt. mein Mann hatte sich durch heftigen Zorn, und unzeitiges Trinken in eine Krankheit gestürtzt, und starb bald hernach, unter dausendt Danksagungen vür meine liebe gegen Ihn. ich kan mit wahrheit sagen, daß von 8 Jahre die ich ihn Ehestandt lebte, kaum 8 Wochen /: dieß waren die letzten meines Mannes :/ glücklich, nach der Zärtlichkeit meines hertzens: glücklich lebte.

Ich war nun frey, Ein artiger Knabe von 6 Jahre, Ein zimmliches Vermögen und in noch besten alter, wären mein äusseres glück. ich nahm mir fest vor, alle meine Zeit, und Kräfte an mein Kindt zu wenden, um Ihm Eine gute Erziehung zu geben, damit ich es am besten könte, zog ich an Einen andren ort, wo mehr und bessere gelegenheit war, und ich auch solche gute Freunde mich rühmen konte, die die Erziehungssorge, durch Ihren rath, mir merklich Erleichterten, ich hatte das glück dem würthigsten, und edelsten Manne mein Kindt zu Empfehlen, der Knabe war oft um ihn, und 1000 Mutterfreuden lächelden mir Entgegen: aber auch dieses glück genoß ich nicht lange, mein Kindt, das mein Eintziges glück war, starb, wie dief ich dieses fühlte können Sie Sich wohl vorstellen, den ich lesse in pomona daß Sie auch Mutter von guten Söhnen sindt. Nun war mir alles leer, öde, und weinen war lange mein Eintzig geschäft. ich hatte oft in Muntern launen gedicht gemacht. bald trafs

die Verbindung Einer meiner Freunde, bald wars ein abschiedts liedgen, nun trafs auch den todt meines Kindes, ich machte Ein gedicht wo nur mein schmertz sprach, ob es gut ist weis ich nicht den ich behalte es vür mich, doch wenn Sie es lessen wolten, so wäre Ein wink von Ihnen, mir Befehl.

Nun komme ich auf die uhrsage,[124] warum ich Sie Meine theure, würthige dame so lange mit lessung dieser unvolkomen Erzählung bemüht habe. Sie kennen nun meine lage, in den besten Jahren anabhängigt von irgendt jemandt, mit Einem Hertze voll wärme, vür alles was edel, und gut ist, mit Einer art zu denken, die nicht ordinaire ist habe ich glücklich, ich hatte nun schon manchen Freyer, aber die Furcht wieder unglücklich zu werden machte mich unschlüssig, auch fandt ich bey meinen untersuchungen nicht, daß, was mein Hertze wünschte nemlich Einen Mann der nach edlen guten grundtsätzen handelt, und ohne rücksicht auf andre seiner Pflicht treu, und seinen gang geht, mein bruder schrieb mir oft von Einem Freundt dessen handlungen zimmlich mit meinen wünschen übereinkamen ha! dachte ich mit so Einem Manne müstestu glücklich sein, ich wünschte Ihn zu könen,[125] und es geschahe bald darauf; ich fand mehr als ich Erwartet ich gab genau auf seine handlungen acht, und fandt das Sie nicht selten groß, und edel waren, zum Exl:[126] Er that nebst seinen geschwister Eine Erbschaft, die in 7 theil getheilt werden solte: Er beredtete seine übrige Brüder auf dieselbe mit ihm Verzicht zu thun, und diese summe seiner jungen schwester zu lassen damit Sie desto besser Erzogen würde, Eins mahl bath ich Ihn, uns doch bey einer lustbahrkeit seine geselschaft zu gönnen, aber Nein! So viel ich auch schon dazu mahl über ihn vermochte, so gab er mir gantz Ernsthaft zur antwort; Meine beste Freundtin! Diesen nachmitag kommen leuthe vor amt, diese könen nicht viel Zeit versäumen, und wissen sie! daß dieß Einer meiner Grundtsätze ist, daß ich mein Vergnügen meiner Pflicht immer nachsetze noch mehr könte Ihnen sagen, daß Seine edle Denkungsart zeigte aber ich habe ohne hin schon die schranken Eines briefs überschritten. Ich will Ihnen nur noch sagen daß ich Ihnen[127] allen seines geschlechtes vorziehe, und mit ihm allein glücklich sein kan, Er liebt mich, dausendt beweise gab Er mir, ohne seiner Mänlichen würthe zu schaden, und das weiber aug sieht in solchen fällen scharf:/ aber noch hatte Er mir keine Erklärung gethan, meine schleunige abreiß brachte ihn dazu, und Er versicherte mich seiner edlen absichten, seiner hochachtung und zärtlichster liebe, in den thon Eines rechtschafnen Mannes, Er erwartete Eine antwort, ich schwieg, und es war mir als ob die Zunge mir gelämht wäre, er bath mich um briefe diese

versprach ich ich Ihm, Seine Briefe waren voll Zärtlichkeit, voll Erwartungen Einer gegenversicherung, ich dachte es ist noch Zeit, und beantwortete seine briefe immer Munter und launigt, über gieng die Ernsthafte stelle mit Fleiß und suchte Ihn nur mit sonstigen Dingen zu vergnügen, Nun scheint Er es Müdte zu sein, er schreibt seltener, und seine briefe sindt briefe Eines Freundtes, und nicht eines Mannes der meine handt Erwartet nur möchte mir vors hirn schlagen, das ich meine Neckereyen zu weit trieb<.> was soll ich nur thun beste trefliche damme! ich kan sonst niemandt meinen Kummer sagen, von niemandt den besten rath Erwarten, ja ich bitte Sie noch Ein mahl, was soll ich thun? Daß ich mir nichts vergebe, und doch auch mein glück nicht gantz mit Mutwille verschertze —

Nun noch etwas von pomona! ich bewundre Ihre grose Kenntniß, und Ihre geschicklichkeit dieselbe auf Eine so liebe volle art, und mit einem so fliesenden thon uns mitzutheilen, aber wegen Ihrer Briefe an Linna liebe ich Sie, und schätze Sie hoch — Das Sie damit nicht aufhören möchten ist meine bitte!

Ihre gütige antwort Erwarte in pomona Hertzhaft, schonen Sie mich nicht wo ich gefehlt habe, und helfen Sie mir zu recht, aber mein brief bleibt vür sie allein, würden Sie ihn in Pomona setzen, so wäre ich verathen, da Sie ist die lieblings schrift meines Freundtes. ich werde hören ob ich mich noch mehr an Sie wenden darf.

ich bin Ihre VerEhrerin und fleisige lesserin

Sophie von La Roche an die Hermannsche Buchhandlung in Frankfurt am Main, Speyer, 16. April 1786 (GSA 56/84: 1r)

Speyer den 16. Aprill 1786

Hier komen 12 E—[128] von meinen Erzählungen — ich freue mich über die Gelegenheit Ihnen meinen Dank für Ihre Mühe mit Pomona zu sagen<.> nehmen Sie sich Schäzbarer Herr und Freund noch um

die übrige Erzählungen u Briefe an Lina an — ich gebe sie in viel billigeren Preiß als bißher und will ihn selbst von Ihnen erwarten — in Eil

de la Roche[129]

Notes

1 Vgl. z.B die Monographien von Susanne Kord, *Ein Blick hinter die Kulissen: Deutschsprachige Dramatikerinnen im 18. und 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1992 und *Sich einen Namen machen: Anonymität und weibliche Autorschaft 1700-1900*, Stuttgart 1996.

2 Vgl. Helen Fronius, *Women and Literature in the Goethe Era, 1770-1820: Determined Dilettantes*, Oxford 2007, S. 136-51.

3 Ebda, S. 3.

4 Der Autor dankt dem Goethe- und Schiller-Archiv Weimar für die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Briefe und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst für die Finanzierung eines Forschungsaufenthaltes in Weimar. Er ist auch der Bayerischen Staatsbibliothek dankbar, die den Zugang zu den im Artikel untersuchten Zeitschriften ermöglichte. Kurze Auszüge aus einigen Briefen sind in englischer Übersetzung in Ruth P. Dawsons *The Contested Quill: Literature by Women in Germany, 1770-1800*, Newark 2002 zitiert. Auszüge aus den Briefen Friderika Baldingers werden in *„Ich wünschte so gar gelehrt zu werden": Drei Autobiographien von Frauen des 18. Jahrhunderts. Texte und Erläuterungen*, hg. von Magdalene Heuser, Ortrun Niethammer, Marion Roitzheim-Eisfeld und Petra Wulbusch, Göttingen 1994, S. 191-202 zitiert.

5 Sophie von La Roche, *'Ich bin mehr Herz als Kopf': Ein Lebensbild in Briefen*, hg. von Michael Maurer, Leipzig 1985.

6 Vgl. Dawson, *The Contested Quill* (Anm. 4), S. 131-41; und zum angeblich geringfügigen Anteil von Männern an der Zeitschrift, Hugo Lachmanski, *Die deutschen Frauenzeitschriften des achtzehnten Jahrhunderts*, Diss. Berlin, 1900, S. 62.

7 Sophie von La Roche, *Pomona für Teutschlands Töchter*, 4 Bde, Speyer 1783-4; Reprint München 1987, hg. von Jürgen Vorderstemann. Sämtliche weitere Zitate (mit der Kürzel *P*) folgen der Reprint-Ausgabe unter Angabe des Veröffentlichungsjahres (1783 oder 1784) und der Seitenangabe.

8 Vgl. Edith Krull, *Das Wirken der Frau im frühen deutschen Zeitschriftenwesen*, Diss. Berlin, 1939, S. 221-2. Zahlreiche andere Kritiker haben die Leserbriefe als echt eingestuft, darunter Sabine Schumann, 'Das "lesende Frauenzimmer": Frauenzeitschriften im 18. Jahrhundert', in *Die Frau von der Reformation zur Romantik: Die Situation der Frau vor dem Hintergrund der Literatur- und Sozialgeschichte*, hg. von Barbara Becker-Cantarino, Bonn 1980, S. 138-69 (S. 152); Sigrid Weigel, 'Kein Spinngeweb in dem Gehirne: Erste Emanzipationsschritte von Frauen im Rahmen des Männerjournalismus für Frauenzimmer (18. Jh.)', in *Sind das noch Damen?: Vom gelehrten Frauenzimmer-Journal zum feministischen Journalismus*, hg. von Ruth-Esther Geiger und Sigrid Weigel, München 1981, S. 13-20 (S. 16-17); Ulrike Weckel, *Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit: Die ersten deutschen Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert und ihr Publikum*, Tübingen 1998, S. 376; und Barbara Becker-Cantarino, *Meine Liebe zu Büchern: Sophie von La Roche als professionelle Schriftstellerin*, Heidelberg 2008, S. 143.

9 Siehe die anonyme Rezension in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek*, 55 (1783), 527-9.

10 Vgl. Lachmanski, *Die deutschen Frauenzeitschriften* (Anm. 6), S. 63; Carol Strauss-Sotiropoulos, *Early Feminists and the Education Debates: England, France, Germany, 1760-1800*, Madison 2007, S. 49; und Weckel, *Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit* (Anm. 8), S. 377.

11 Vgl. Seybold, ‘Vorrede’, *Magazin für Frauenzimmer*, Strasbourg, Kehl und Basel 1782, 3-9 (6).

12 Vgl. Lachmanski, *Die deutschen Frauenzeitschriften* (Anm. 6), S. 58-61.

13 Siehe den ‘Brief eines geplagten Ehemanns an den Herausgeber’, *Magazin für Frauenzimmer*, 1 (1782), 1004-28.

14 La Roches Beiträge waren die Aufsätze ‘Mein Glüke. Einer klagenden Freundinn gewidmet. Von Madame von L. R.’ und ‘Antwort auf eine Gewissensfrage von meiner Freundin’ und das Gedicht ‘An meine Linde’; vgl. *Magazin für Frauenzimmer*, 1 (1782), 92-101, 237-45 und 371-2. Sämtliche weitere Zitate aus dem *Magazin* werden im Text unter der Kürzel *MfF* angeführt.

15 Vgl. Weckel (Anm. 8), S. 84.

16 Eine Erläuterung dieser Abkürzungen befindet sich am Anfang des Editionsteils.

17 Vgl. Ursula Schulz, ‘11 Briefe von Heinrich Christian Boie und Luise Mejer an Sophie von La Roche (1779-1788)’, *Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung*, 3 (1976), 67-99 (86).

18 Vgl. Boies Brief vom 14. April 1784, *ibid.*, S. 91.

19 In dem posthumen Porträt, das Anna Lavater von ihrem Schwiegersohn gewidmet wurde, befindet sich eine kurze biografische Skizze. Siehe Georg Gessner, *Wahre Züge aus dem Bilde einer Stillen im Lande*, 2. Auflage, Winterthür 1836, S. 1-4.

20 Gottlieb Konrad Pfeffel an Sophie La Roche, 12. Juli 1783, in La Roche, *‘Ich bin mehr Herz als Kopf’* (Anm. 5), S. 251.

21 Zu dieser Debatte vgl. Weckel (Anm. 8), S. 410-18.

22 Vgl. Elystan Griffiths, 'Cosmopolitanism, Nationalism and Women’s Education: The European Dimension of Sophie von La Roche’s Journal *Pomona für Teutschlands Töchter* (1783-84)', *Oxford German Studies*, 42 (2013), 139-57 (144-6).

23 Vgl. Schulz, ‘11 Briefe’ (Anm. 16), S. 88.

24 Zu den verschiedenen Ausgaben der Erzählungen, die zu La Roches Lebzeiten erschienen sind, siehe Jürgen Vorderstemann, *Sophie von La Roche 1730-1807: Eine Bibliographie*, Mainz 1995, S. 22-4.

25 Siehe weiter dazu Vorderstemann, *Sophie von La Roche 1730-1807* (Anm. 24), S. 24-5.

26 Das Werk wurde von Sophie von La Roche unter dem Titel *Lebensbeschreibung von Friderika Baldinger von ihr selbst verfaßt*, Offenbach 1791, postum herausgegeben. Eine Neuausgabe des Textes befindet sich in *'Ich wünschte so gar gelehrt zu werden'* (Anm. 4), S. 9-24 (S. 21). Siehe auch Heide Wunde, 'Dorothea Friderika Baldinger, née Gutbier (1743-1786): A "Woman Intellectual" in the Age of the Enlightenment?', in *Women from the Parsonage: Pastors' Daughters as Writers, Translators, Salonnières, and Educators*, hg. von Cindy K. Renker and Susanne Bach, Berlin 2019, S. 87-105.

27 Schulz, '11 Briefe' (Anm. 16), S. 91.

28 Vgl. Antje Flüchter, 'Books or Needlework? Sophie de La Roche on the Role of Books', *The Medieval History Journal*, 8 (2005), 109-25 (117-18). Zu den Lesepraktiken von Frauen im 18. Jahrhundert siehe auch Barbara Becker-Cantarino, *Schriftstellerinnen der Romantik*, München 2000, S. 34-40.

29 Vgl. La Roche, *'Ich bin mehr Herz als Kopf'* (Anm. 5), S. 255.

30 Vgl. Barbara Becker-Cantarino, 'Leben als Text: Briefe als Ausdrucks- und Verständigungsmittel in der Briefkultur und Literatur des 18. Jahrhunderts', in *Frauen Literatur Geschichte: Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, hg. von Hiltrud Gnug und Renate Möhrmann, Stuttgart 2003, S. 129-46.

31 Baldinger veröffentlichte drei Beiträge in dem *Magazin für Frauenzimmer*: 'Schreiben an die Herausgeber des Magazins', *Magazin für Frauenzimmer*, 1 (1782), 825-8; 'Ueber das alte Schloß Plesse, bei Göttingen. Ein Brief von Madame *** an H. K. zu L.', *Magazin für*

Frauenzimmer, 2 (1783), I: 179-86; und 'Ermahnungen einer Mutter, an ihre Tochter. Am Confirmationstage', *Magazin für Frauenzimmer*, 2 (1783), II: 99-103.

32 Vgl. 'Ueber das alte Schloß Plesse' (Anm. 31), S. 180, 185.

33 Vgl. *'Ich wünschte so gar gelehrt zu werden'* (Anm. 4), S. 191.

34 Zu Baldingers Mann siehe *'Ich wünschte so gar gelehrt zu werden'* (Anm. 4), S. 190.

35 Schulz, '11 Briefe' (Anm. 16), S. 86-7.

36 Zur Ankunft von Maria Theresia von Paradis in London siehe Marion Fürst, *Maria Theresia Paradis: Mozarts berühmte Zeitgenossin*, Köln 2005, S. 111. Fürst behauptet zu Unrecht (S. 77), es gebe vor Paradis' Besuch bei La Roche in Speyer keine Anhaltspunkte für jeglichen Kontakt zwischen den beiden Frauen.

37 Vgl. La Roches Brief vom 6. Dezember 1782 an Wolfgang Heribert von Dalberg: 'Aber wünschen muß ich, daß Adelung in Speyer wohnen möchte, um jetzo seinen Rat und Sprachkenntnis bei meiner *Pomona* zu benützen – denn gewiß, meine Gesinnungen sind besser und schöner teutsch, als es meine nachlässige Schreibart nicht ist'; siehe La Roche, *'Ich bin mehr Herz als Kopf'* (Anm. 5), S. 247. Zu den Sorgen von Schriftstellerinnen hinsichtlich ihrer Rechtschreibung siehe weiter Becker-Cantarino, 'Leben als Text' (Anm. 30), S. 132-5.

38 Siehe weiter dazu Sophie von La Roche, *Briefe über Mannheim*, Mannheim 1791, S. 73-6.

39 Siehe weiter Fürst, *Maria Theresia Paradis* (Anm. 37), S. 58.

40 Siehe Julei M. Habisreutinger, 'Hagen, Henriette Ernestine Christiane vom', in *Killy Literaturlexikon*, hg. von Wilhelm Kühlmann, 2. Auflage, Berlin 2009, IV: 597.

41 Siehe H.E. Christiane von Hagen, *Gedichte*, Wernigerode 1784.

42 Vgl. Schulz, '11 Briefe' (Anm. 16), S. 88.

43 Siehe weiter Krull, *Das Wirken der Frau* (Anm. 8), S. 216, Anm. 52.

44 Weitere Einzelheiten zu Grävemeyers Veröffentlichungen im *Deutschen Museum* befinden sich in Karl Weinhold, *Heinrich Christian Boie*, Halle 1868, S. 261.

45 Siehe Weckel (Anm. 8), S. 362-3.

46 Zu Hutten siehe weiter Jürgen Vorderstemann, 'Sophie von La Roches Speyerer Jahre (1780-1786): Ein Gesellschaftsbild aus dem späten 18. Jahrhundert', *Euphorion* 86 (1992), 148-70 (157-8).

47 Vgl. Schulz, '11 Briefe' (Anm. 16), S. 91.

48 Siehe Vorderstemann, 'Sophie von La Roches Speyerer Jahre' (Anm. 47), S. 159, und Wielands Brief vom 21. Juli 1783, in La Roche, *'Ich bin mehr Herz als Kopf'* (Anm. 5), S. 153.

49 Siehe J.M.G., 'Oeffentliche Auffoderung an die Verfasserin der Pomona, ihre Schriften fortzusetzen', *Schweitzersches Museum*, 2 (1784), 564-7 (566).

50 Joseph Anton Siegmund von Beroldingen, Domherr in Speyer und Mitglied der *Helvetischen Gesellschaft*. Siehe weiter Hartmut Harthausen, 'Joseph Anton Siegmund Freiherr von Beroldingen (1738-1816)', *Pfälzer Lebensbilder*, 3 (1977), 107-43.

51 Zu Baldingers Beiträgen vgl. Anm. 31. Baldingers 'Schreiben an die Herausgeber des Magazins' enthielt ein Anschreiben in Baldingers eigenem Namen, in dem sie das Angebot der Herausgeber ablehnte, Beiträge für die Zeitschrift zu schreiben, gefolgt von zwei Briefen von Abraham Gotthelf Kästner an ihre jüngere Tochter Friederike Wilhelmine Amalie Baldinger. Die anderen Beiträge erschienen anonym. Weitere Informationen zu diesen Beiträgen befinden sich im ersten Teil des Aufsatzes sowie in *'Ich wünschte so gar gelehrt zu werden'* (Anm. 4), S. 186 und 195.

52 Ich habe [...] lassen] Verweis auf den Aufsatz des Herausgebers David Christoph Seybold 'An unsere liebe Leserinnen – Vorschlag zu einer Frauenzimmerkasuistik', *Magazin für*

Frauenzimmer, 1 (1782), 600-3. Weitere Informationen zum Vorschlag befinden sich im ersten Teil des Beitrags.

53 Das ‘von’ wurde später eingefügt und vor ‘Madame’ falsch positioniert.

54 verdienen] Eine alternative Lesart wäre ‘verlieren’.

55 Baldinger schrieb zwei Tage nach diesem Brief an La Roche ein Widmungsvorwort an ihren Ehemann. Darin behauptete sie, sie habe beschlossen, ihre ‘Geschichte meiner Verstandes-Erziehung’ nicht in gedruckter Form erscheinen zu lassen, da sie bezweifle, ob ihr Ehemann mit der Widmung an ihn zufrieden sein würde, und weil sie sich als ‘ein viel zu unbedeutendes Ding’ betrachte und somit eine solche Veröffentlichung für ungerechtfertigt halte. Das Werk wurde von Sophie von La Roche unter dem Titel *Lebensbeschreibung von Friderika Baldinger von ihrem selbst verfaßt* postum herausgegeben (vgl. Anm. 26).

56 Eine Casuistik für Frauenzimmer] Vgl. Seybold, ‘An unsere liebe Leserinnen – Vorschlag zu einer Frauenzimmerkasuistik’, *MfF*, 1782: 600-3.

57 Brendels Recepten] Vermutlich ein Hinweis auf den Mediziner und Botaniker Zacharias Brendel (1553-1626) oder seinen Sohn, auch Zacharias Brendel (1592-1638).

58 man] Eine andere mögliche Lesart wäre ‘nie’.

59 seinen Zuhörern [...] werden„] Vermutlich ist dies ein Zitat, obwohl nur das abschließende Anführungszeichen eingefügt ist.

60 Unlesbares Wort, vielleicht ‘zahm’.

61 Zu Baldingers Verhältnis zu den Gelehrten Georg Christoph Lichtenberg und Abraham Gotthelf Kästner siehe *‘Ich wünschte so gar gelehrt zu werden’* (Anm. 4), S. 93. Baldinger würdigte den Beitrag beider Männer zu ihrer geistigen Entwicklung in ihrer ‘Geschichte meiner Verstandes-Erziehung’. Vgl. *‘Ich wünschte so gar gelehrt zu werden’* (Anm. 4), S. 24.

62 Das Datum wurde korrigiert. Das ursprüngliche Datum lautete: ‘30ten Aprill’.

63 Heuser geht davon aus, dass dies ein Hinweis auf die Affäre ihres Mannes mit Lisette Charlotte Drebing ist, die er nach dem Tod seiner Frau geheiratet hat. Vgl. *'Ich wünschte so gar gelehrt zu* werden' (Anm. 4), S. 195-7, *passim*.

64 Gott müste [...] geneigtes andenken] La Roche zitierte diese Stelle in leicht abgewandelter Form in ihrem Vorwort zu Baldingers 'Versuch über meine Verstandeserziehung'; siehe *Lebensbeschreibung von Friderika Baldinger von ihr selbst verfaßt* (Anm. 26). Das Zitat befindet sich in *'Ich wünschte so gar gelehrt zu werden'* (Anm. 4), S. 10.

65 Der Roman erschien zuerst in gedruckter Form unter dem Titel *Rosaliens Briefe an ihre Freundin Marianne von St**. Von der Verfasserin des Fräuleins von Sternheim*, Altenburg 1779-81.

66 Philippinen] Helene Gatterers Schwester, die Dichterin Philippine Engelhardt (1756-1831). Siehe weiter Dawson (Anm. 4), S. 155-220.

67 In ihren Briefen an Johann Caspar Lavater vom 27. Oktober 1782 und 7. November 1782 schreibt La Roche, dass sie Judith Gessner schriftlich um Unterstützung für *Pomona* ersucht habe. Siehe La Roche, *'Ich bin mehr Herz als Kopf'* (Anm. 5), S. 245-6.

68 Vermutlich wollte Gessner hier ein 'nicht' einfügen!

69 Möglicherweise eine exzentrische Schreibweise für 'lehrt', oder vielleicht eher 'lässt'.

70 Herr Profeßor Ustery] Leonhard Usteri (1741-89), Professor der hebräischen Sprache in Zürich und Gründer der Zürcher Töchterschule. Siehe weiter Heiner Peter, *Leonhard Usteri (1741-1789): Freund Rousseaus und Gründer der Zürcher Töchterschule*, Zürich 1965.

71 überlast] Vermutlich ist 'überlässt' gemeint.

72 Elise von Bethmann, die in Bordeaux geborene Frau eines Frankfurter Bankiers, mit der La Roche 1785 nach Frankreich gereist ist. Wie der Brief Wielands an La Roche vom 21. Juli 1783 zeigt, hatte diese bereits von einem solchen Plan erzählt. Vgl. La Roche, *'Ich bin mehr Herz als Kopf'* (Anm. 5), S. 253.

73 Die erste öffentliche Demonstration des Heißluftballons der Brüder Montgolfier fand am 4. Juni 1783 in Annonay statt.

74 Es gibt einen Bericht über das Rosenfest in H.E. Christiane von Hagen, *Gedichte* (Anm. 42), S. 295-303. Der Bericht beschreibt das Fest als eine öffentliche Feier der 'Arbeitsamkeit, Sittsamkeit und Tugend' (S. 296) ausgewählter Mädchen aus Stöckey im Alter von 17 bis 25 Jahren, die mit Rosen gekrönt wurden.

75 wie] Dieses Wort ist klar geschrieben, scheint aber hier fehl am Platz zu sein. Trotzdem scheint die Bedeutung des Satzes eindeutig zu sein.

76 Dies war der Aufsatz 'Einige Anmerkungen über die Antwort des Hrn. St. M. v. H. auf den französischen Brief einer ungenanten Dame, von der Verfasserin desselben', *Deutsches Museum*, (1782), 178-82. Sie hatte im Vorjahr auch einen Artikel zum *Deutschen Museum* beigetragen.

77 Dies könnte ein Hinweis auf die von Friedrich Nicolai herausgegebene *Allgemeine deutsche Bibliothek* sein. J.G. Zimmermanns Brief an Nicolai vom 5. September 1787 beschreibt Grävemeyer als Mitwirkende. Vgl. *Verteidigung der Aufklärung: Friedrich Nicolai in religiösen und politischen Debatten. Teil 2: Editionsband: Friedrich Nicolai (1733-1811) in Korrespondenz mit Johann Georg Zimmermann (1728-1795) und Christian Friedrich Blankenburg (1744-1796)*, hg. von Sigrid Habersaat, Würzburg 2001, S. 135. Habersaat bestreitet, dass Grävemeyer Rezensentin gewesen ist (S. 135, Anm. 551).

78 Göckingks *Journal von und für Deutschland* erschien ab 1784. In seinem Vorwort behauptet Göckingk, dass es aufgrund der Polyzentrizität Deutschlands keine einzige Metropole gebe, die mit London oder Paris vergleichbar wäre. Er wolle mit seiner Zeitschrift Nachrichten aus ganz Deutschland sammeln. Göckingk nennt das seit 1731 von Edward Cave in London herausgegebene *Gentleman´s Magazine* als sein Vorbild. Siehe dazu seinen 'Plan zum neuen Journale', in *Journal von und für Deutschland*, 1 (1784), unpaginiert.

79 Oeringen] Oehringen.

80 Wißen Sie etwas von einer Gräfinn Belderbusch wißen] Gemeint ist hier vermutlich: ‘Falls Sie etwas von einer Gräfinn Belderbusch wißen’.

81 v. Hugo] Grävemeyer hatte 1773 Eberhard von Grävemeyer geheiratet. Ihr Vater war der Amtmann Konrad Albrecht von Hugo. Siehe weiter Irmgard Scheitler, *Gattung und Geschlecht: Reisebeschreibungen deutscher Frauen 1780-1850*, Tübingen 1999, S. 290.

82 Seite 6v wurde als Umschlag verwendet, an dem ein Siegel mit den unterstrichenen Worten ‘An Frau von la Roche’ angebracht ist.

83 Hagen veröffentlichte im folgenden Jahr einen Gedichtband mit einer Widmung an La Roche. Vgl. Anm. 41.

84 Nor Lands [...] deny’d] Zitat aus dem Gedicht ‘Resignation’ (1762) von Edward Young (1683-1765).

85 „Besonders [...] meinen Leserinnen zuschikte.„] Auszug aus La Roches Aufsatz ‘Vom Lesen’ in *Pomona* (1783, 845-9).

86 Dieser Brief wird in einer Kopie aufbewahrt, die das Archiv Goeckingk zuschreibt.

87 Ein von Jacobi übersetztes Lied mit dem Titel ‘Der offenherzige Fischer’ erschien im Juni 1783 in *Pomona* (1783: 586-7). La Roche veröffentlichte es unter Beibehaltung von Jacobis kurzen Notizen zur Unzulänglichkeit seiner Übersetzung.

88 Carlo Dolce] Italienischer Barockmaler Carlo Dolci (1616-87).

89 Jenny,] Jenny von Voigts (1749-1814), Tochter Justus Mösers.

90 Frau von Siersdorf] Vermutlich Maria Sophia von Sierstorpff (1743–1808), Ehefrau des Jägermeisters des Herzogs von Braunschweig, Caspar Heinrich von Sierstorpff-Driburg (1750–1842), die La Roche als Freundin bezeichnet. Vgl. La Roche, *Mein Schreibetisch*, Leipzig 1799, S. 274.

91 Meyerin] Barbara Meyer in Zürich, die später Johann Heinrich Schinz heiratete. La Roches Briefwechsel mit Meyer wurde von Werner Seiffert herausgegeben. Vgl. Seiffert, ‘Ein empfindsamer Briefwechsel’, in *Beiträge zur deutschen und nordischen Literatur: Festgabe für Leopold Magon*, Berlin 1958, S. 153-74.

92 Merkurs, Museum, Ephemeriden pp] Verweis auf den von C.M. Wieland herausgegebenen *Teutschen Merkur*, das von H. C. Boie und C. W. von Dohm herausgegebene *Deutsche Museum*, und die bis zu seinem Tod 1782 von Isaak Iselin und anschließend von W. G. Becker herausgegebenen *Ephemeriden der Menschheit*.

93 La Roches Antwort vom 19. Februar 1784 auf diesen Brief wurde in La Roche, *‘Ich bin mehr Herz als Kopf’* (Anm. 5), S. 264 veröffentlicht.

94 La Roche,] Hier beginnt Lavater, ein großes ‘S’ zu schreiben. Vermutlich hatte er zunächst vor, seine Adressatin als ‘Sophie’ anzusprechen – aber er überlegte es sich dann anders.

95 od] oder.

96 Die Zuordnung dieses Briefes zum Jahre 1783 durch das Archiv kann aus den im Einleitungsteil des Aufsatzes dargelegten Gründen abgelehnt werden. Der Brief wurde wahrscheinlich in Wien geschrieben.

97 Punkte;] Unsichere Lesart.

98 nach London] Maria Theresia Paradis kam am 3. November 1784 in London an; vgl. Fürst, *Maria Theresia Paradis* (Anm. 37), S. 111.

99 Die Rückseite der zweiten Briefseite dient als Umschlag und trägt die Adresse ‘Madame Sophie de la Roche, geb. Goutersfeld à Spire’ sowie ein Siegel mit einer um einen Baum gewundenen Schlange, die vermutlich auf den Nachnamen ‘Paradis’ Bezug nimmt.

100 Herren Kraus, und Gräfer] Vermutlich Paul Krauß und Rudolf Gräffer, Buchhändler in Wien.

101 Abgesehen von der Unterschrift unten ist der Brief nicht handgeschrieben, sondern in schwarzen Lettern gedruckt.

102 menschenfreundli-] Dieses Wort bleibt unvollständig.

103 eines blinden, würdigen Mannes] Hinweis auf ihren blinden Freund Weißenburg; siehe weiter dazu den Einleitungsteil und Anmerkung 110.

104 E.] Vermutlich Emmendingen, wo Schlosser als Oberamtsverweser und Oberamtmann tätig war. Wie Jürgen Vorderstemann feststellt, hatte Schlosser 1783 La Roche besucht. Vgl. Vorderstemann, 'Sophie von La Roches Speyerer Jahre' (Anm. 47), S. 164.

105 meine Frau] Schlossers zweite Frau war Johanna Fahlmer, die er 1778 nach dem Tod seiner ersten Frau, Cornelia Goethe, im Jahre 1777 geheiratet hatte.

106 Apolonios von Tyane] Apollonios von Tyana, griechischer Philosoph aus dem ersten Jahrhundert nach Christi Geburt.

107 Hohenfeld] Christoph Philipp Willibald, Freiherr von Hohenfeld, Domdechant zu Speyer, ehemaliger Kollege von La Roches Ehemann Georg Michael von La Roche, der 1780 aus Solidarität mit La Roche von seinem Amt im Ministerium zurückgetreten war und die Familie La Roche anschließend in seinem Haus in Speyer untergebracht hatte. Siehe weiter Vorderstemann, 'Sophie von La Roches Speyerer Jahre' (Anm. 47), S. 148-50

108 Die Rückseite des zweiten Blatts trägt die Adresse: 'A Madame de LaRoche à Spire'.

109 Johann Ludwig Weißenburg (1752-1800) ist heute für seine Beiträge zur Entwicklung von Schreibgeräten für Blinde am besten bekannt, die dank der Europatournee seiner Freundin Maria Theresia von Paradis und insbesondere ihrer Begegnung mit Valentin Haüy in Paris weitere Verbreitung fanden. Vgl. dazu Zina Weygand, *The Blind in French Society: From the Middle Ages to the Century of Louis Braille*, Stanford, CA 2009, S. 77-9 und 93. Das öffentliche Interesse an der Bildung und am Briefwechsel von Blinden zeigt sich auch in der Veröffentlichung im Jahre 1781 von Briefen von Weißenburg und Paradis in den

Rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit. (elektronischer Zugang unter https://gdz.sub.uni-goettingen.de/dms/load/toc/?PPN=PPN732374502 (Stand: 26. Juni 2019).

110 meine Freundin] Vermutlich Maria Theresia von Paradis.

111 mein Vater] Ludwig Weißenburg war Beamter am Hofe des Kurfürsten von Bayern.

112 meine verehrungswürdigste Rosalie,] Vermutlich ein Hinweis auf La Roches zweiten Roman *Rosaliens Briefe an ihre Freundin Marianne von St*** (1781).

113 Präpenden] Vermutlich ist 'Präbenden' gemeint.

114 one] Vermutlich ist 'ohne' gemeint.

115 Weissenbourg fils] Der Brief wurde von einem Schreiber geschrieben, aber die Unterschrift stammt von Weißenburg selbst.

116 Xber] Dezember.

117 beyspiele,] Korrigiert wird hier das ursprüngliche Wortfragment 'spaz'.

118 aldäglige] Hier ist vermutlich 'alltägliche' gemeint.

119 byron] Harriet Byron, Heldin von Richardsons *History of Sir Charles Grandison* (1753). La Roche hatte in der *Pomona* auf den Roman Bezug genommen, und diese Anspielung könnte eine direkte Antwort auf den Hinweis sein. Die ausführlichste Diskussion darüber findet in der Novemberausgabe 1783 statt, im dreizehnten 'Brief an Lina', in dem La Roche den Roman als Gattung einführt und Überlegungen zur moralischen Nützlichkeit des Romans sowie zu ihrer eigenen Praxis als Romanautorin anstellt. Vgl. *Pomona* (1783: 1085-94).

120 Ein ormé] Mr Orme gehört zu den Freiern Harriet Byrons in Richardsons Roman.

121 rassendt] Vermutlich ist hier 'rasend' gemeint.

122 troheten] Vermutlich ist hier 'drohten' gemeint.

123 gezeignet] Vermutlich ist hier 'gezeichnet' gemeint.

124 uhrsage,] Vermutlich ist hier 'Ursache' gemeint.

125 könen,] Vermutlich ist hier 'kennen' gemeint.

126 Exl] Exempel

127 Ihnen] Vermutlich ist hier ‘ihn’ gemeint.

128 E—] Vermutlich ‘Exemplare’.

129 Die Rückseite des zweiten Blattes enthält folgende Bemerkung, die vermutlich vom Empfänger geschrieben wurde: ‘la Roche in Speier den 16 Apr. 1786’.